

# Mehrerer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hebra a. Y.

№. 50.

Hebra, Sonnabend, 22. Juni 1912.

25. Jahrgang.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumeration, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

**Insertionspreis**  
für die einpaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Briefaufträgen 10 Pfg. **Beilagen** pro Seite 20 Pfg.  
**Zeitung**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

## Kaiser Wilhelm über die deutsche Frage.

**Zur Beantwortung der Frage des Norddeutschen Messias.**  
Im Anschluß an die Segelregatta des Norddeutschen Messiasvereins, die in Gegenwart Kaiser Wilhelms auf der Untersee bei der Kaiserin stattfand, nahm der Monarch an einem Festmahle teil, das auf dem Dampfer „Victoria Luise“ der Hamburg-Amerika-Linie veranstaltet wurde. Dabei hielt der Kaiser folgende Rede: „In der Geschichte der Menschheit hat es niemals eine Nation gegeben, die sich so sehr um die Ehre ihrer Nation bemüht hat, wie die Nation der Deutschen. Die deutsche Nation hat in der Geschichte der Menschheit eine einzigartige Rolle gespielt. Sie hat die Ehre der Nationen durch ihre Tapferkeit, ihre Wissenschaften und ihre Kunstwerke vergrößert. In der nächsten Generation der Nation wird es um die Ehre der Nation gehen, die Ehre der Nation zu verteidigen und zu vergrößern.“

**Stamm Heinrich des Dritten**  
wurde allein von dessen jüngstem Sohn, dem von Jugend an schwächlichen Wilhelm von Ansburg und seiner Gemahlin Helene, einer Tochter des Dänenkönigs Waldemar I. fortgeführt, während die beiden älteren Söhne, Kaiser Otto IV. und Kaiser Friedrich II. ohne männliche Nachkommen blieben. Bis immer hat sich im weltlichen Fürstentum der geschichtlich interessante Fall ereignet, daß wenn das Haus dem Erlöschen geweiht schien, in der nächsten Generation der Stamm wieder um so weiter verzweigt wurde. Heute wendet sich mit Bezug auf den letzten jüngerem Sprossen des ruhmreichen Fürstentums die Frage nach der Zukunft der Nation. Die Frage nach der Zukunft der Nation ist die Frage nach der Zukunft der Nation. Die Frage nach der Zukunft der Nation ist die Frage nach der Zukunft der Nation.

**Die Erste Kammer** ist dem Beschlusse ihrer Kommission nicht beigetreten, sie hat die Reichsaufsicht über die Eisenbahnen von 1900 abzuheben. Die Kammer will sich für ihre Mitglieder mit 1250 Mk. begnügen. An diesem Satz wird die Zweite Kammer nichts mehr anzusetzen finden, so daß sich eine Einigung über das Diktat ohne Schwierigkeit ergeben wird.

**eine bedeutsame Rede.**  
In der er u. a. ausführte: „Wir erfahren aus der Geschichte, die eure Magnificenz aus der Geschichte des Reiches mitteilen können, wie hoch in allen Jahrhunderten die Geschichte unserer Nation und ihres Reiches, obwohl im allgemeinen eines auf dem Festland lebenden, doch immerhin mit dem Meer und dem Atlantik in Verbindung stehenden, hat und mehr oder weniger davon beeinflusst gewesen ist. Wir hoffen es an der Zusammenkunft der Kräfte. Die ebenso interessante wie schöne und eine Zeitlang gematete Frage der Nation mußte vorliegen, weil der

**Ansprüche auf Hannover**  
aufrechterhalten? Oder wird der Prinz den 1906 anlässlich des Kronwechsels in Herzogtum Braunschweig ausgesprochenen Verzicht für sich und seine Nachkommen auf Hannover aufrechterhalten? Rechtlich möglich wäre die Zurücknahme des Verzichtes auf Hannover wohl, da die Entlassung von 1906 als einseitige Willenserklärung darstellte, die von der deutschen Regierung nicht angenommen wurde, daher keine bindende Kraft besitzt. Ein einseitig erklärter Verzicht wird jedoch durchweg angenommen, doch der im deutschen Reich lebende Prinz ein

**Erzherzog-Prinz**  
Kaiser Franz Joseph richtete eine Vorladung an die rutenischen Abgeordneten, in der er ihnen seine Verabredung über die Aufgabe ihres Überstandes gegen die Seereschiffe ausdrückt und die Hoffnung ausspricht, daß sie in dieser Sitzung beharren werden. Die parlamentarische Verhandlung in der zweiten Kammer in festsitzender Weise, die eine Ministerielle nach sich gezogen, als deren politische Landmannschaftsminister, dem seine Landbesitzer widersetzten, von seinem Amte zurücktreten ist.

**Neuchâtel der Kaiserlichen Reichsgewalt**  
schle. Durch die Schöpfung des Reiches unter meinem Organe ist es anders geworden, und nunmehr kann der deutsche Kaufmann nicht unter fremder, sondern unter eigener Flagge ruhig seinen Weg ziehen, er kann alle seine Fähigkeiten anspannen und ist sicher, daß es ihm möglich ist, sein Reich zu verteidigen, was für ein deutsches Reich wichtiger ist, als die Unterwerfung unter fremde Flaggen zusammengefaßt werden. Aber, wie Sie alle wissen, meine Herren,

**Zurücknahme des Verzichtes**  
auch unter den heute bestehenden Umständen nicht vornehmen wird, ja, daß der Prinz selbst eine Abänderung der heutigen Lage in der braunschweigischen Frage wünscht. Prinz Ernst August könnte am Throne Braunschweigs eine vollkommen selbständige von allen Anhängen auf Hannover freie und in voller Anerkennung der deutschen Reichsgewalt ihres Landes malende Nebenlinie des Königs Braunschweigs gründen und würde dadurch einen Zustand herbeiführen, wie er bis zum Tode des Herzogs Wilhelm von Braunschweig 1895 bestand. Dadurch würde die hannoverische Frage ausgetrieben. Für eine freundliche Lösung der Weltenfrage mehr von Jahr zu Jahr mehr die Angelegenheit es verdient, daß die Angelegenheit der letzten so fruchtbar Anstalt, eine abgemessene in die Zeit nach 50 Jahren schwebende Weltenfrage gebracht hat. Von Freunden des deutschen Reiches wird eine Abänderung mit der höchsten Anstrengung, die, wie verlaute, mehr als ein freundschaftliches Band im Geleite haben soll. — Ob die Bemühungen dieser Art mit Erfolg gekrönt sein werden, bleibt abzuwarten.

**Luxemburg.**  
Die jugendliche Großherzogin Marie Abelseid von Luxemburg, die am 14. d. Mts. ihr 18. Lebensjahr vollendet und damit großjährig wurde, hat jetzt in der luxemburgischen Kammer in festlicher Weise den Eid auf die Verfassung geleistet und so die Regierung an Stelle der Großherzogin-Mutter angetreten. Das Publikum brachte der jungen Großherzogin begeisterte Ovationen dar.

**die Frage muß in Ehren stehen.**  
und es darf nicht leichtfertig ihr Zaun in den Wind entlassen werden, wo man nicht sicher ist, sie verteidigen zu können. Sie werden es verstehen, warum ich Zurückhaltung geübt habe in der Ausbreitung der deutschen Frage, wo sie vielleicht von manchem gewünscht und ersehnt war. Ich habe mich von einem allen beruflichen Grundlag leisten lassen, und der sich in manchen Letzten am Maßstab zu Halten: Das Fährlein ist leicht an die Stange gebunden, aber es kostet viel, es mit Ehren wieder herunterzuholen. Nun, meine Herren, ich glaube das wohl beizubehalten zu können, daß bisher der Ehre unter Flagge noch niemand zu nahe getreten ist, solange wir sich regieren. Dafür kann ich mich einsetzen, und dafür kann ich stehen: da, wo

**Politische Rundschau.**  
**Deutschland.**  
Die bevorstehende Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Zaren dürfte, lo wird wahrscheinlich geschrieben, in erster Linie den eigenen Gefühlsbeziehungen beider Monarchen entsprechen, die seit Jahren durch eine persönliche Freundschaft miteinander verbunden sind. Die Begegnung des Reichskanzlers ist nicht nur ein Zeichen der Freundschaft, sondern auch ein Zeichen der Freundschaft. Die Freundschaft zwischen den beiden Monarchen ist ein Zeichen der Freundschaft. Die Freundschaft zwischen den beiden Monarchen ist ein Zeichen der Freundschaft.

**Roosevelt oder Taft?**  
Auf dem republikanischen Kongress in Chicago, der darüber entscheiden soll, wer von der republikanischen Partei als Präsidentschaftskandidat der Vereinigten Staaten aufgestellt wird, hat sich schon vor Beginn der Verhandlungen zwischen den Anhängern Roosevelts und denen Tafts zu erregten Zusammenstößen. Schon an diesem Morgen des Eröffnungstages war die Kongresshalle von Landeulen umlagert. Große Massen von Polizei waren an den Eingängen postiert, weil die Roosevelt-Führer, die keine Einschüchterungen hatten, die Zonen zu schützen drohten. Hundert Sonderposten sind für die Tagung abgegeben, um die Ruhe zu erhalten.

**Zur braunschweigischen Frage.**  
Über eine etwaige Lösung der braunschweigischen Frage wird der „Wiener Reichspost“ aus Gmunden, dem Außenposten des Herzogs von Cumberland, geschrieben: „In ganz unvorhergesehener Weise wurde durch den plötzlichen Tod des ältesten Sohnes des Herzogs von Cumberland ein Wendepunkt herbeigeführt, der wohl geeignet wäre, eine endgültige Lösung der seit 1806 in Europa schwebenden Weltenfrage herbeizuführen. Die

**Zukunft des Weltenhauses**  
beruht nach dem Vermögen des Prinzen Georg Wilhelm nunmehr lediglich auf der Person des jugendlichen Prinzen Ernst August. Geschichtsforscher und Politiker haben seit geraumer Zeit das Aussterben der Namenlinie des Hauses Braunschweig-Ansburg und eine damit selbst sich ergebende Regelung der braunschweigischen und hannoverschen Frage ins Auge gefaßt. Der Fall ist, daß sich nur noch ein Erbe des Hauses der Weltenfürsten am Leben befindet, hat sich im Laufe der Jahrhunderte wiederholt ereignet. Der

**Anfechtung der Ordnung**  
unter allen Umständen zu gewährleisten, wozu die geschäftliche Ehre der Sicherheit des Reiches bei der unheimlichen Erregung, von der der ganze Staat erfüllt ist, vornehmlich nicht ausreichen werden. Zwei Mischkreise, die auf dem Balkon untergebracht sind, liegen bei Beginn ihrer Weisen entgegen. Jeder Eintretende muß seine starke Zuerst den Polizeikräfte vorgehen, die vor der Halle ihres Amtes warten. Falls diese Prüfung nicht befriedigend ausfällt, werden die Teilnehmer von einem zweiten Beamten am Eingang des Saales nochmals gemustert. Erst dann darf der Delegierte den Sitzungssaal betreten. Das dieser Vorrichtungsmäßigkeit herrschte bei der Eröffnung des Nationalkongresses

**Zwischen den zertrümmerten Wagen**  
schon man Menschen eingeengt. Aus den Trümmern ragten einzelne Körperteile hervor. Dem Zug, der von Leipzig aus gekommen ist, scheint der Zusammenstoß weniger gefahrdrohend zu haben, da nur einzelne der vorderen Wagen etwas beschädigt sind. Bei dem vorderen Zuge sind die Wagen erdet, zweiter und dritter Klasse, die sich weiter hinten befinden, vollständig unversehrt. Die Reisenden des vorderen Zuges sind sofort hilflos über die Erde gestreut, die im Gefolge, soweit dies möglich war. Der größte Teil konnte jedoch erbetet werden, als die Leipziger Rettungsmanipulationen eingetroffen waren. Der erste Anblick und Wiederholung war so furchtbar, daß man auf mindestens 40 bis 60 Schwerverletzte rechnete, zu man sagte, daß die ersten drei unversehrten, geliebten Wagen vollständig waren. Das Unglück ist direkt an der Stelle geschehen, so daß Maschine auf Maschine fuhr.

**die größte Unordnung.**  
Die Polizei machte vergebliche Anstrengungen, die Menge freizuwachen. In diesem Wirrwarr spielte die Musik die Nationalhymne, alle Anwesenden erhoben sich, worauf der Kaiser das Gebot sprach, die Hände zu heben. Die Teilnehmer haben, einer der Führer der Sozialistischen Partei, die Mitte der Delegierten, wie sie durch

**Kaiser Wilhelm und das Duell im Heree.**  
Er wurde jüngst in der Presse gemeldet, daß der Kaiser beschäftigt, in einem

die Kommission bestimmt wurde, auf die sämtlichen Stimmen für Roosevelt als unzulässig erklärt worden waren, durch eine neue von ihm vorgelegene Liste zu erlangen. Damit begann der Wahlkampf. Stundenlange Neben wurden gehalten und man merkte bald, daß ebensolche Roosevelt-Liste, als Liste-Anhänger in Halle sind. Unterdessen hat Roosevelt bereits seine Plattform, d. h. sein Regierungsprogramm entworfen und der Menge bekannt gegeben. In diesem

**Regierungsprogramm Roosevelts**  
ist u. a. folgendes enthalten: Roosevelt wird entscheiden gegen die Absicht der Parteien durch Volksabstimmung sein, aber für neue Gesetze gegen die großen Kapitalbehaltungen, Ermöglichung der Jollartie, wobei in diesen der Schutz der Grundbesitzer wird durch die Lebensmittelpreiserhöhung voll unterstützt werden. — Es ist gänzlich ungenügend, welcher von den beiden ehemaligen Freunden zum Präsidentschaftskandidaten ausgewählt wird. Sicher ist nur, daß sich der Unterlegende dem Mehrheitsbeschlusse nicht fügen wird. Wenigstens Roosevelt nicht. Er würde trotz allem kandidieren. Die somit gebaltene republikanische Partei würde dann jedenfalls zum Siege des demokratischen Kandidaten beitragen; denn Zeit hatte, als er vor vier Jahren gewählt wurde, bei neun Millionen Stimmen im ganzen, nur fünf Millionen gegen vier Millionen seines demokratischen Gegners Bryan. — Ebenfalls liegt die republikanische Partei der Vereinigten Staaten vor einer schwierigeren Entscheidung.

**Das Eisenbahnunglück bei Leipzig.**  
Zu dem schweren Eisenbahnunglück bei Leipzig, bei dem sieben Personen getötet und 16 mehr oder minder schwer verletzt wurden, wird noch gemeldet: Der am 19. d. Mts. von Borna 6 Uhr 53 Min. nachmittags nach Leipzig bestimmte Fernzug sollte abends mit dem von Leipzig 7 Uhr 25 Min. nach Hof abgehenden Fernzug bei der Station Galschwitz an einer Stelle zusammenstoßen, bei der sich schon häufig schwere Unfälle ereignet haben, die aber bisher stets glücklicherweise bei Gleichgewicht ins Leere liefen, doch die Polizei, die auf dem Nebenwege zu fahren. Beim Wiedereintreffen in das Hauptgleis nun fuhr der vordere Zug, nach Überfahren eines auf Halt stehenden Signals, auf den Leipziger. Mehrere Wagen wurden aufeinandergefahren.

**Ein Augenzeuger**  
berichtet. Der Zug von Galschwitz hatte 18 Min. Verspätung. Als wir die Station etwa 40 Meter verlassen hatten, gab es einen furchtbaren Anstoß, und die Reisenden des vorderen Zuges stießen in dem ich mich befand, wurden durcheinandergeworfen. Wir sprangen sofort aus dem Wagen und liefen nach der Spitze des Zuges, von wo uns größtes Schreien und Wehklagen entgegenkam. Die Lokomotive meines Zuges stand über dem Gleise, der Schwaden, der über dem Zuge stand, war so dicht, daß man nicht sehen konnte. Die Reisenden des vorderen Zuges waren vollständig übereinandergefahren, der nächste Wagen, ebenfalls ein vierter Klasse, war zertrümmert. Auf diesem war ein Wagen dritter Klasse aufgesetzt.









Fluß der Gefäßleitung, einen Schwung der Stimmung und eine Gemüthlichkeit in der Darstellung dessen, was sie sah und fühlte. In tragischen sind aber sie mühsamer recht herbe Uebersetzungen gedruckt worden. Sie hat eine geradezu widersprechende Beurteilung gefunden. Götzfried Keller und Andre haben ihr erst zu ihrem Rechte verholfen. Die Maritischen Schriften zeigen — das geht auch ihre Gattung an — von einem Großtalent in der Schilderung der Kataklysmen, der Persönlichkeiten, des menschlichen Lebens und Treibens, sowie auch in der Kenntnis des menschlichen Charakters. Auch der Stil der Maritischen Romane ist gut, er ist frei von jeder Künstlichkeit und Ueberfärbung, fließend und leicht, von annähernd, bildlicher Sprache und bezeichnend. Wenn sich der Reiz in der Erzählung eines Schriftstellers besonders in der Mannigfaltigkeit der Grundbeide zeigen soll, so dürfte N. v. Gottschalk wohl recht haben, wenn er bei der Marit ein Manier darin erblickt, das ihren meisten Romanen das Thema der vollständigen deutschen Sage, das Märchenhafte angehende liegt. Und doch hat gerade dieser Mangel, aus dem die Werke Marit's in ihrer Färbung, die selbst in die Hände und Arbeiterkreise ganz außerordentlich beizutragen. Denn die Vorzüge für diesen Sagenstoff ist nun einmal in der deutschen Gemüthsart begründet, und dieser ist ein unbedingtes Rechtsgefühl eigen, das die Erzählung über die unendliche Zurückweisung verweigern kann und den höchsten Triumph verfallender und gefährlicher Unthat mit Jubel begrüßt. Und wenn diese Unthat überdies mit dem Reize einer Innigkeit und Heiligkeit ausgestattet ist, so bleibt ihre Anziehungskraft besonders nachhaltig.

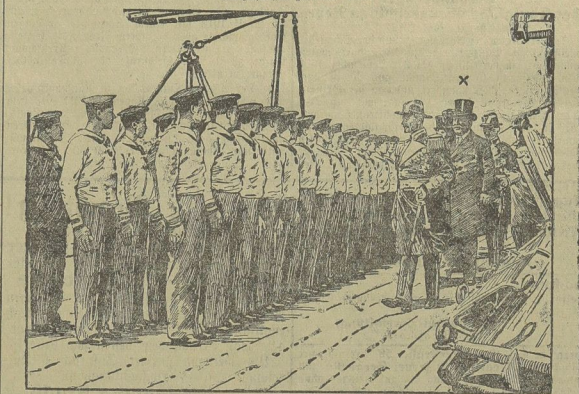
Manjingbettskledern, roten Bantofeln und einem breitröhrenartigen Strohhut, leitete die Arbeit und übernahm sie zusammen mit Montafon und Bertrand, der selten vor acht Uhr dazu kam. Er verfuhr selbst, den Schatz zu beschaffen, aber die Waizen, mit denen sich seine Hände voll von ungewohnter Arbeit bebeden, zwangen ihn dazu, darauf zu verzichten. Im Jahr 1874 hörte man zu arbeiten auf, und Napoleon nahm kein Antheil in einem Geschäft von Drogenhandlungen in einem der kleinen Gärten. Das Gien bestand aus einer Stube, einem fleischigen Gemälde und Kasse. Der Kaiser verweltete gerade bei Tisch und planierte; wenn er dann nach Hause zurückkam, ruhte er häufig; und zwar bis drei Uhr nach in sein Bad und ditierte

und hier eine kreisförmige Grotte mit Glasfenstern anlegen, in der er manchmal lag. In dem mittleren der Balken brachte der stehende Charakter nach vielen Jahren mit Hilfe einer Weiröhre einen kleinen Springbrunnen an. Und dieser kleine, dünne Strahl mußte nun dem Herrscher die gewaltigen Fontänen von Schön-Cloud und Berrailles erregen. Diese beiden herrlichen Gartenanlagen und Wasserwerke haben auch einmal einen Galt gesehen, wie der Kaiser die Gartenarbeit des Gouverneurs Zome, Miss Johnson, ein reizendes junges Mädchen, bring nicht trotz des strengen Verbot's in den Garten ein und sahete Montafon an, sie nur ein einziges Mal den Kaiser sehen zu lassen.

jungen Hunde streng zu vermeiden. Der Fressnapf ist äußerst sauber zu halten. Weniger wichtig erscheint es den meisten Tierliebhabern, das Hund- und Katzen täglich einmal warmes Futter bekommen zu müssen. Bei der Fütterung von Haustieren im allgemeinen ist noch getastet, zu ermahnen, das Abfälle nicht in verderblichem Zustande (durch Zusammenpressen entstehend) gereicht werden dürfen. Auch ist vor dem unvorsichtigen Umgeben mit Nadeln eindringlich gewarnt. Wie mancher vertrottelte Tier geht, wie die Artigkeit Unvorsichtiger ergehen, noch eine abmühslos verächtliche Nadel zugrunde. Oft sieht man Hunde hinter dem Herrn oder neben dem Pferde oder Wagen ihres Herrn mit hängender Junge einhergehen. Das sollte kein treuer Herr dulden. Hunde bekommen bei fortgesetztem Wittern Augenentzündungen. Die frumbeinigsten Takt sind überhaupt für benutzige Namen nicht geeignet. Wenn dann so ein armes Kerlchen für Hundfleisch keine Strafe erhält, wie es auch geschieht, so ist der Unverstand seines Besitzers sehr bedauerlich. Starke Tiere sind vor Zugluft zu schützen und die gesunden bedürfen ganz besonderer Fürsorge. Wie oft geht ein Tier auswärts (auch Hunde nach überhandener Staupe) durch Nässe und Erhaltung. Die Zertheit, dem kaum von schwerer, wenn auch trager Krankheit genesenen Pferde, bei welchem doch naturgemäß die Kräfte durch den Krankheitsprozess stark in Anspruch genommen sind, eine normale Arbeit auszuführen, hat schon manchem Tierarzt, der flüger war, als der warmen Tierarzt, einen breiten Verlust zugeführt.

### Vom Besuch eines deutschen Geschwaders in Amerika.

Der Konter-Admiral v. Nebes-Balsow stellt dem Präsidenten Laft (x) die Mannschaften des Panzerschiffes „Moltke“ vor.



Die deutschen Kriegsschiffe, die in Amerika einen so entzückenden Empfang gefunden haben, wurden auch dem Präsidenten der Ver. Staaten vorgestellt. Begleitet vom Staatssekretär Meier und anderen offiziellen Persönlichkeiten trat Präsident Laft an Bord der Stadt „Madison“ vor. Der Panzer-Admiral, wo der große Kreuzer „Moltke“ und die

### Buntes Allerlei.

**Das Testament eines Wollkästers.**  
In Mostau ist ein reicher Deutscher namens Hinkel ohne Erben gestorben. Der Verstorbene hat die Angehörigen seines weitergehenden Geschäft's testamentarisch in einzigartiger Weise bedacht. Zur Eröffnung des Testaments wurden die Angehörigen zu einer Versammlung in das Hauptquartier der Firma berufen, und hier verlas der Testamentvollzieher den letzten Willen des Verstorbenen, der bei den Anwesenden tiefe Achtung und Dankbarkeit, aber auch großen Jubel auslöste. Hinkel hat, der Herr, zu Folge, sein ganzes Geschäft, das auf mehr als 4 1/2 Millionen Mark (zehn Millionen Mark) abgesehen wird, den Angehörigen vermacht, die mindestens fünf Jahre im Geschäft gearbeitet haben, damit sie es als ihr Eigenum zu betrachten dürfen. Der Anteil eines jeden einzelnen obenerwähnten Geschäft's ist nach berechnet nach seinem Gehaltsverhältnis, multipliziert mit der Anzahl seiner Dienstjahre. Diejenigen, die weniger als fünf Jahre im Geschäft tätig sind, erhalten zwischen 100 000 Mark, die gemäß Gehalt und Dienstzeit unter 100 000 Mark. Armen Mostaus ebenfalls 100 000 Mark. Man stellte einen Überschlag auf, wie viel auf jeden kommen würde; es erwies sich, daß alle Angehörigen, auch die Wollkäder, Wacker, Zerrber bis zum letzten Dirichter, gleichmäßig die Wollkäder und Geschäftsführer, über Nacht zu reich gemacht werden, die letzteren zu reichen werden geworden sind. Auf Verlangen des Testamentvollziehers beschloß man, eine Allotterungsgeldzahl zu bilden und die Aktien möglichst in den Händen zu behalten. Die Angehörigen beschloßen ferner, dem Verstorbenen als Ausdruck ihrer tiefen Dankbarkeit ein Grabmal setzen zu lassen, ein Woll auf seinen Plamen zu errichten, endlich auch alle Wohlthätigkeitsanstalten, die er unterstützt hat, in ähnlicher Weise weiter zu unterstützen und zu diesem Zweck 100 000 Mark auszuweisen.

### Die Pflege unserer Vierfüßler.

Es ist bei den Tieren wie bei den Menschen: Vorbeugung und gesundheitspflegende Saart manches ärztliche oder tierärztliche Honorar und — manche Schmerzen. Junge Tiere, Kühen und Pferde, Wollkäder und Bräuen nicht minder, sehen wir oft in ganz guten Jahren nicht recht vorwärts kommen. Es wird da übersehen, daß junge Tiere so gut wie ganz keine, zarte Menschenkinder viel Ruhe und Schlaf und auch Wärme brauchen. Dann ergibt man — passende Nahrung und sonstige verständliche Bedenkungen vorausgesetzt — gesunde und muntere Tiere mit sehr geringen Kosten. Weiber sind dies hier oft die Kinder, die umfänglich gehalten werden jungen Tieren die nötige Wärme entziehen. Wenn dann so ein kleiner Hund aus Verworftheit jedem Nahrung in angwallter Weise entgegenläßt, spricht man vom „garlichen Miß“ und ahnt nicht die Leiden des jungen Tieres. Kinder sind darauf aufmerksam zu machen, daß junge Tiere vornehmlich angehebt werden müssen, und daß vor allem die übertriebene Fütterung, die gewöhnlich in einem schmerzhaften Drücken des Tieres bestehen, eine Ursache sind. Kleine, kleine Kinder sind bei der Fütterung der

dann oder planierte mit einem der Generale, die er rufen ließ; wenn er sich wachfähige, empfinden sie seine Getreuen in großer Zolle; wie sein Weib und Weite, grüner Landrad, aber die beiden Generalen, aber mit dem Ehren der Ehrentitel, ebene Gerümpel und Schindeln mit Goldfäden, Dreißig, doch ohne Regen. Im vier Uhr geht er wieder aus, insbahire, wie die Hingel gearbeitet hatten, und vergrößert sich, mit einer kleinen Spitze die Wege zu sprengen. So kam die Stunde des Diners heran; dann machte er bisweilen noch eine Ausfahrt mit Montafon aber mit Bertrand. Ein Gartenarbeiter taten Napoleon so gut, daß er Ende Dezember 1819 in einem größeren Maßstabe weiterarbeitete. Im dem Jahre mehr Schichten zu geben, ließ er alte Räume hinterräumen, besonders Eisen, „die zwar in St. Helena nicht hoch wurden, aber ihre Anlege ausbreiteten wie Wollkäder in Frankreich.“ Ein besonders feinfühliges Exemplar, nannte man die „Güte des Kaisers“; in ihrem Schatten trübsüchte er häufig. Auch Obstbäume geliebten ganz gut. Noch umfangreicher waren die hydraulischen Arbeiten, bei denen das von den Engländern angelegte große Wasserlaufwerkbenutzt wurde. Der Kaiser arbeitete selbst mit Schovlat die Pläne aus für eine Zerfallsanlage, auf der mehrere Balken angebracht werden sollten, getrieben von einem Regelhaus in einerseitsen Bauart. Durch diese Bauten wurde aber der Wind auf den südengarten genommen und der Verkehr gehemmt. So ließ denn Napoleon eine Art Tunnel durchbrechen

Ausgeschlossen rief Hilt: „Na, Schatz, erlich — daß dein kleines Herzchen auch schon gepredert.“  
Die kleine wurde immer verlegener — sie merkte, daß alle Augen auf sie gerichtet waren — nicht ein Wort brachte sie heraus.  
Da rief Frau Mühlhuber, deren Gesicht schon wie eine Platte blickte: „O, was glauben Sie denn, meine Herrschaften, Gehtschäden hat schon einen Heiratsantrag gehabt, so — einen Herrn Förster hätte sie kriegen können — oder hätte gar ein Oberförster?“ — Aber sie hat gebauht, Jannoh!  
Elsbeth verneigte zu lächeln, aber es ging nicht — ihr war auf einmal zu weich und Verz — und ehe sie es hindern konnte, rollten ihr die hellen Tränen über die Wangen.  
Esofort sprach Hilt auf, tief zu der Fremden hin, umfalte und strichelte sie und bat: „Na, na, mein liebes, kleines Tierchen, nun man immer ruhig Mut! — Wir reden ja auch nicht mehr davon!“ — Schnell die Tränen weggeschwippt! — So und nun Sonnenlicht in die Augen, so muß es sein!  
Und Elsbeth lächelte auch schon wieder — und jetzt lag sie so reizend aus wie aus vorher — das fand sowohl Herr Neumann wie auch Herr Werner.  
Der dritte Gang kam: getriehter Kapoun, dazu ein milber, blumiger Karote.  
Frau Mühlhuber's Appetit wuchs mit jedem Gang. Und mit heimlicher Freude sah sie beide Herren, was ihr Vorlieben die benötigten konnte.  
„Droß, Schatz!“ rief Hilt. „Vertragen wir

uns wieder!“ Und lustig flangen die Gläser der beiden Fremdben aneinander.  
„Ich glaube, es ist besser, wenn ich nicht mehr trinke“, sagte Elsbeth leise.  
Frau Mühlhuber aber rief tief: „Guten Sie man thätig, dann können Sie auch trinken.“  
Und wieder ein neuer Gang: Nebensticht mit Sahnerbiscuits — dazu ein wundervolles Schlagschlag Manon Meistlich. Desmal sangen alle gleich richtig zu, denn es war der letzte fleischige Gang; auch den prägnanten, edelblumigen Rotwein sprach man tapfer zu.  
Die Stimmung des kleinen Kreises stieß nun den Höhepunkt erreicht. Die Geschlechter hatten Freude bekommen, und die Herzen waren angeheit. Lustige, harmlose Scherzreden floßen hin und her.  
Hilt war bei besser Laune; endlos gab sie kleine Behauptungen und lustige Erlebnisje zum besten, die lebhaft belacht wurden.  
Frau Mühlhuber, die schon einige Magenbeschwerden fühlte, lachte dennoch triumphhaft mit.  
Und selbst Elsbeth war jetzt in so mulliger Stimmung, daß sie aus vollem Herzen mitlachte.  
„Na, du kleines Süßchen“, rief Hilt ausgelassen der Fremdbin zu, „laßt du nun auch endlich auf?“  
„Ach, hätt' ich doch auch deinen Humor!“ erwiderte Elsbeth leiser.  
Dann sprach Hilt, den muß man haben! Ohne den kommt man nicht durch die Welt! — Na, komm' nur von jetzt an recht häufig zu mir, dann wirst du es auch schon lernen, lustig zu

worden.“ Und dann wandte sie sich an die Herren: „Denkt nur, jetzt ist das kleine, liebe Mabel da schon beinahe fünf Monate in Berlin, und noch nichts, noch gar nichts hat sie mitgebracht!“  
Erstarrt riefen beide Herren: „O! Nicht möglich!“  
Und dann Herr Neumann: „Und noch nicht ein einziges Mal getanztes, gelächtes Fräulein?“  
Bewundernd lachte und verzerrte Elsbeth.  
Frau Mühlhuber, nun schon fast heiser, rief: „Ach habe mir ja schon den Mund füllig geredet, das Kind mal zu einem Tanzvergenen zu bewegen — aber alles ist umsonst.“  
„Aber warum nur?“ fragte Herr Neumann.  
„Aber die bestea nicht gern?“ — sie konnte doch vier nicht sagen, daß sie kein Ballkleid hatte.  
„Das erriet man aber Hilt; verhandlungsartig nicht sie ihr zu und lästerte ihr, aber den Tisch weg ins Ohr.“ „Bon mir konntst du jederzeit ein Kleid leihen!“  
Hilftig sagte Herr Werner: „Herrschaften, ich habe eine grandiose Idee!“  
„Was los — was ist's?“  
„Sobald wir hier ausgestaht haben, gehen wir alle noch in Stundchen rüber auf den Kolonialball. Na, was sagt man dazu?“  
„Jamole Idee, Mord!“ rief Neumann.  
Auch Hilt war feuer und Stimme dafür.  
Dann die Mühlhuber rief: „Ach war mein Schatz keine Schmeichelei.“  
Auch Elsbeth sah summa da — wie gern

hätte auch sie ja gelagt — aber es ging doch nicht.  
Da redete Hilt zu: „Nun, du kleines, hast du denn nicht auch Zeit? Wegen des Hofiums trau dich nicht zu ängstigen. Frau Mühlhuber und du, ihr geht mit zu mir, da findet ihr maßenhaft Garberobe! Na also, wie ist es?“  
„Na lagen Sie schon ja, Elisabeth?“  
„Aber die Mühlhuber ihr zu.“ „Waffen Sie auf, Sie antworten ich frohartig. Ach kenne solchen Gint lang genau!“  
„Endlich lagte die kleine: „Nun ja, aber ich muß bitten, daß es nicht lange dauert, sonst ängstigt sich meine Mutter!“  
„Ich bedaure, höchstens ein Stundchen!“  
„Schnell erledige man Pflichten und Staffie, und dann fahren die drei Damen sümber nach der Französischen Straße.“  
„Hören die Herren denn kein Röhnen an?“ fragte Elsbeth leise.  
„Bedauere, die kommen jetzt nur im Grad.“  
Als sie abfahren, rief Herr Werner ihnen noch nach: „Länger als eine halbe Stunde darf es aber nicht dauern!“ — Dann rollte der Wagen ab.  
Als die Herren dann beim Seil und bei den Zigaren allein lagen, lagen sie sich lösend an.  
„Na hast du dies für möglich gehalten?“  
Werner verneinte lachend. „Übrigens, die Alte ist ja undegaßbar!“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219120622-19/fragment/page=0003





**Vermischtes.**

**Nebra, 19. Juni.** Bei dem heutigen Verkauf der Heuflur auf den der Stadteigentümer geböhrigen 40 Morgen Weiden wurden 2150,50 Mark erzielt, (1911: 1637,— Mark). Der festschätzte Durchschnitt beträgt 1740 Mark. Die Wiesennetze ergeben 94,50 Mark, (1911: 104,10 Mark). Zum ersten mal kam auch die Verkauf der Reaktoratsmiete und Kantoratsmiete öffentlich zum Verkauf, 181 Mark wurden für erstere, 207 Mark für letztere bezahlt. Beide Weiden waren bisher auf 6 Jahre verpachtet gewesen, erzielten 213 bzw. 212 Mark.

**Nebra, 22. Juni.** Der Vereinsausflug für Jugendpflege veranstaltet in diesem Monat in den 4 Städten unseres Kreises, Querfurt, Naumburg, Mücheln und Nebra, Kurie für Leiter und Helfer in Jugendvereinen. Leiter des Kurstages ist der auf diesem Gebiet erfahrene Rektor Kempnich in Naumburg. Am nächsten Mittwoch und Donnerstag, den 26. und 27. Juni, von Nachmittag 3 Uhr ab, soll der Kurstag hier in Nebra, und zwar im Schützenhause, stattfinden. Wir machen auf diese Veranstaltung besonders aufmerksam mit dem Bemerkten, daß Männer aller Stände, die Interesse für die Jugendpflege haben, zur Teilnahme herzlich willkommen sind.

**Nebra, 21. Juni.** (Gemeinderat). Gestern Abend fand im „Gasthof zum weißen Hof“ unter Vorsitz des Herrn Meindke eine Verammlung statt, in der u. a. beschlossen wurde, die Befreiungen des Jugendvereins in der Weile zu unterstellen, als die Mitglieder des Gemeinderates aufgefordert werden sollen, ihre Angelegenheiten (z. B. Zehrlinge etc.) anzubieten, dem Jugendverein bezugnehmend und die Veranlassungen derselben zu bekräftigen, bzw. an seinen Veranlassungen teilzunehmen. Auch fanden sich die zahlreich versammelten Mitglieder bereit, ihr Interesse an dem Jugendverein durch Besuch der Veranlassungen (namentlich im Sommer, wenn dieselben öffentlich sind) zu bekunden und den

Leiter, wenn auch nur durch Beaufsichtigung, zu unterstützen. Ferner wurden die anwesenden Angelegenheiten hingenommen und geteilt, darauf zu wirken, daß nach dem Lehrvertrag derjenige Lehrling, der einem Verein beitreten will, vorher erst die Genehmigung seines Lehrherrn haben muß.

**Naumburg.** Der Erlös aus dem Verkauf von den der Stadteigentümer geböhrigen Anfrucht-Weiden betrug 2150,50 Mk. gegen 1633,— Mark das Jahr zuvor.

**Mücheln.** Infolge eines Unfallschlages ist am Mittwoch Nachmittag die öffentliche Leichter des Gemeindevorstandes Karl Claus erloschen. In einem unbewachten Augenblicke verfuhr die Waise, nämlich, einen Eimer aus dem auf dem Hofe stehenden Wasserfaß herauszunehmen, wobei sie anstehend das Gleichgewicht verlor, kopfüber in das Faß stürzte und so sich in dem Faß Wasser befand, dabei ertrank. Sofort angelegte Wiederbelebungsmassnahmen waren leider erfolglos.

**Der Hageföhden im Mansfelder Gebirgs-Kreis.** Der Hageföhden, den das Umkreis am 12. Mai im Mansfelder Gebirgs-Kreis angeordnet hat, wird auf eine halbe Million Mark geschätzt. Allein an Roggen sei für 150000 Mark veräußert.

**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 20. Juni 1912.**

1) Der Richter Carl Vorken und der Schöffe Meindke Ernst Fänger, beide zu Weidenort, waren angeklagt, in der Nacht am 24. September 1911 den Bergmann Gustav Franke aus Nebra vorläufig körperlich mißhandelt und an der Gesundheit gefährdet zu haben. Franke war mit noch 2 anderen Bergleuten beim Streifenarbeiten im Berg. Als er beim Veranlassen der Befehlsarbeiten ausfiel, wurde er von diesen verfolgt und von dem Vorken wiederholt mit Schrotladungen bedacht. Franke beklundete dies unter seinem Eide, während Vorken

beleidigt. Fänger sollte auf Franke ebenfalls geschossen haben, was aber nicht der Fall war und eine Verleumdungserklärung in Frage kommt. Er wird deshalb freigesprochen, während Vorken zu 20 Mk. Geldstrafe oder 4 Tagen Gefängnis verurteilt wurde.

2) Am 26. März, 1912 fand dem Vorsitz der Stadtkasse zu Großhannungen, aus seiner Mitte 3-4 Jänner Kartoffeln gestohlen worden. Bereits vorher hatte die Miete wiederholt Betrug. Zum Abend vorkam dem Tages, zwischen 18 und 2 Uhr, gegen a) der Steinbrucharbeiter Franz Steinhilber, b) dessen Ehefrau Selma, geborene Franke, c) der Bergarbeiter Hermann Gräfe, d) der Arbeiter Gustav Gräfe, sämtlich aus Großhannungen, mit Säcken und Körben aus, um im Gange der Abendarbeit im tiefen Weide aufgeschichtetes Laub zu sammeln. Das glaubte man ihnen aber nicht. Auf dem Rückwege kränkelte sie unter der Schwere der Last und zuhause wurden sie beobachtet, wie sie die Säcke mit „Kartoffel-Laub“ niederklopften. Franz Steinhilber, weil wegen Diebstahls schon vorbestraft, erhielt 1 Woche Gefängnis, die übrigen Angeklagten je 2 Tage Gefängnis.

3) Wegen Körperverletzung mit gefährlichem Werkzeuge, begangen an seiner Ehefrau, fand heute der Bergmann Hugo Kreschmar aus Nebra unter Anklage. Die Ehefrau Kreschmar war u. a. am 24. April 1912 mit einem Schrapper geschlagen worden, machte aber von ihrem Rechte, die Zeugen auszufragen zu verweigern. Gebrauch. Kreschmar wurde zu 9 Mk. Geldstrafe oder 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

4) Der Arbeiter Otto Seiler aus Naumburg a. S. war von Oktober bis November 1911 bei dem Gastwirt Schöbe in Weidenort in Kost und Logis. Er verließ kein Quartier, nachdem er einen Bären angebanden hatte, heimlich. Unter Zuhilfenahme von mehreren Umständen wird er zu 9 Mk. Geldstrafe oder 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

5) In der Privatklage der Martha Heimbock gegen die Ehefrau Wege hier wegen Körperverletzung, wird diese zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

**Lehrergänge zu Jugend- und Volkspielen,** für die acht Schullehrer als Merkblatt zusammengestellt. Unter diesem Titel sind in der Buchhandlung von Max Schmidt hier Spielhefte neu erschienen, die alle Freunde des Sports und der Jugendspiele, alle Jugendleiter und Erziehern interessieren werden. Der Verfasser, Lehrer Paul Bösch, hat die Hefchen von seinem Lode einer Umarbeitung und Erweiterung unterzogen, so daß sie jetzt alle deutschen Volks- und Jugendspiele in klarer, leicht faßlicher Darstellung enthalten. Die Erklärungen der einzelnen Spiele werden durch bildliche Darstellungen ergänzt, so daß es selbst der Jugend leicht wird, sich über sie zu unterrichten. Da Paul Bösch eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Volks- und Jugendspiele war, haben die Spielbücher, die gewissermaßen ein Vermächtnis seiner volkstümlichen Persönlichkeit darstellen, vor allen anderen den Vorzug der Richtigkeit und der vorteilhaftesten Anwendung der Spielarten.

**Religiöse Nachrichten.**

3. Sonntag im Pentecosten. Es predigt um 10 Uhr Herr Oberpfarrer Schmeiger, um 2 Uhr Kindergottesdienst. Herr Antonius Heiler, Kollekte für das Gildesbüchlein in Heilstadt a. H. Amstoswoche: Herr Oberpfarrer Schmeiger. Beerdigt: Am 18. Juni Frau Therese Ingber, 70 Jahre 4 Monate 15 Tage alt. Sonntagabend 1/8 Uhr. Jungfrauenverein.

In der Zeit vom 15. Juli bis 14. August 1912 werden beim hiesigen Amtsgericht Anträge in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit durch den Amtsrichter nur am **Donnerstag, den 25. Juli** und am **Mittwoch, den 7. August, Vormittags von 10 Uhr ab**, entgegengenommen.

**Nebra, den 14. Juni 1912.**

**Königliches Amtsgericht.**

**Bekanntmachung.**

Bei der heutigen Grabespredigt ist ein **Wesfer** gefunden worden. Der unbekannte Eigentümer wolle sich bei uns melden.

**Nebra, den 19. Juni 1912.**

**Das Königliche Proviandamt Naumburg a. S., Kanonierstraße 58,** Fernsprecher Nr. 73, kauft fortwährend **Bienenhonig**, Heu von sämtlichen **Kleerarten, Luzerne, Geradelle und Cigarlette** zu den höchsten Tagespreisen. Das gut ausgeheute Futter kann bis auf weiteres ohne vorherige Anfrage werktätig dem Proviandamt angefordert werden. Die Preise richten sich nach der Güte und unterliegen der Vereinbarung zwischen Verkäufer und Proviandamt. Die Gewichtsstellung erfolgt unentgeltlich auf der Fuhrwerkswage des Proviandamts in Gegenwart des Verkäufers oder dessen Beauftragten. Das Unterbringen des Futters in der Scheune geschieht für Rechnung des Proviandamts durch Magazinarbeiter. Bei Zulassung wird die Bahn befragt der Vertragsabschluss des Amtes die Abfuhr vom Bahnhof nach dem Magasin für 9 Pfg. für den Zentner. Es werden auch die kleinsten Mengen angenommen. Jede weitere Auskunft wird vom Proviandamt bereitwillig erteilt.

**Von der Reise zurück**  
**San.-Rat Dr. Ulrichs.**  
Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.  
**Halle a. S., Poststr. 6.**

**Sensenzwecksteine**  
empfehlen so lange der Vorrat reicht per Stück zu **15 Pfg.**, sowie **Sensenzwecksteine** usw.  
Steine, welche nicht zur Sense passen, nehme ich zurück.  
**R. Eckhardt, Messerschmied, Weidenort.**  
Mitglied des **Rabatt-Sparvereins.**  
Trotz meiner billigen Preise gebe auf alle **Schwaben** **5% Rabatt**, außer auf **SALAMANDER** 

**Vertreter: E. Bode, Nebra.**  
**Vertreter: E. Bode, Nebra.**  
**weltruf haben Dürkopp Fahrräder**  
voll spielend leichten Lauf  
unverwundlichen Bau  
bestechende Eleganz  
und die  
niemals Reparatur nötig.  
Neuheit  
„Leichte Kettenlose“  
als Herren u. Damenrad liederbar  
Nähmaschinen, Centrifugen  
Motorenwagen.  
Cataloge franko.  
**Dürkopp & Co. A.G.**  
Bielefeld

**Persil**  
wäscht  
rasch  
müheles  
und  
sauber!  
Bestes selbsttätiges Waschmittel!  
Erprobt u. gelobt!  
Erschließt nur in Original-Paketten,  
niemals lösen.  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.  
Allein. Fabrikanten auch der allseitigen  
**Henkel's Bleich-Soda**

**5% Rabatt**, außer auf **SALAMANDER**   
Einheitspreis Mk. 12,50,  
Luzusausführung Mk. 16,50.  
**Alleinverkauf für Nebra**  
**Hermann Sachse.**  
Nähe der Bahn.  
**Radikalin,**  
der neueste preisgekrönte  
**Fliegentod.**  
Kein Leim. Kein Spritzpulver.  
Alders-Drogerie, W. Gutsmuths.  
Suche zu sofort oder 1. Juli einen  
verheirateten  
**Kutscher,**  
der Lust hat, die Arbeiten in meinen Obst-  
Plantagen zu erlernen.  
**Hugo Hanckes,**  
Liederfiedt b. Wigenburg.  
**Möbl. Zimmer** mit Kabinett  
zu vermieten.  
Zu erfragen **Neue Reihe 187.**

**Zur gefl. Beachtung!**  
Um meine hochverehrte Kundschafft noch **aufmerksamer und flotter** bedienen zu können, habe ich mir eine **Universal-Plättmaschine** zugelegt. Dieselbe ist mit dem deutschen Reichspatent, dem österreichischen und auch englischen Patent versehen, woraus hervorgeht, daß es von dem besten das beste ist. Um weiteren gültigen Zuspruch bittend gezeichnet  
**Hochachtungsvoll**  
**Frau Martha Kunth,**  
Berliner Weiß- und Glas-Plätterei.

Alle Gemüse werden besonders schmackhaft, wenn man sie in Fleischbrühe aus

**MAGGI'S Bouillon-Würfeln**  
(5 Würfel 20 Pfg., einzeln 5 Pfg.)  
kocht. In allen Büchsengrößen und einzelnen Würfeln stets vorrätig bei  
**Walter Gutsmuths, Drogen und Colonialw.**

**Gewerbe- u. Industrie-(Jubiläums-) Ausstellung Querfurt**  
vom 15. bis 25. Juni 1912.

**Protector:** Herr Dr. von Helldorff, Kgl. Landrat des Kreises Querfurt.  
**Sonntag, den 16. Juni** von Nachmittag 3 bis 11 Uhr — **Konzert** —  
**Donnerstag, den 20. Juni** im Ausstellungspark. Eintritt an den ersten beiden  
**Sonntag, den 23. Juni** Tagen 50 Pfg. **Sonntag, den 23. Juni** 30 Pfg.  
**Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend:** Eintritt 40 Pfg.  
**Montag, den 24. und Dienstag, den 25. Juni:** Eintritt 30 Pfg.  
(an konzertfreien Tagen in den Abendstunden Verlosung.)  
**Schulen** genießen Ermäßigung. **Kinder** stets 10 Pfg. Erwachsene zahlen nach 8 Uhr abends die Hälfte der Tagespreise.

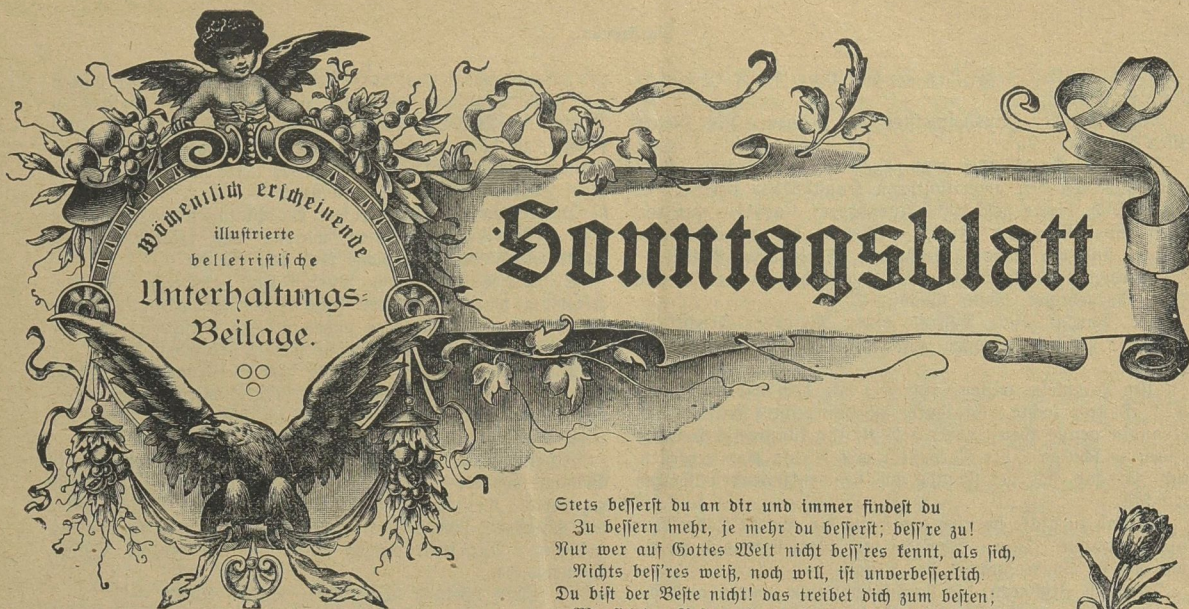
**Dauerkarten** (berechtigten zum jedergewissen Besuche der Ausstellung und des Vergnügungsparkes während der Dauer derselben) für Familien 3 Mk., für Einzelpersonen 2 Mk.  
**Kofe:** Preis derselben 50 Pfg. pro Stück.  
Die Ausstellung ist geöffnet täglich von früh 8 Uhr an.

**Schützengesellschaft Nebra.**  
Sonntag, den 23. Juni 1912.  
**Probeschießen.**  
Von nachmittags 3 Uhr an  
**großes Garten-Konzert,**  
ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle.  
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.  
**Abends 8 Uhr**  
**BALL.**  
Es ladet ergebenst ein **das Direktorium.**

**Gasthof „Preußischer Hof.“**  
Sonntag, den 23. Juni, abends 8 Uhr,  
**große Variété-Vorstellung,**  
ausgeführt von der berühmten  
**Liliputanertruppe**  
2 Damen! 3 Herren!  
Zur Aufführung gelangen: **Einakter, Duets, Humoristische Vorträge und Gesangs-Nummern.**  
Dezentes Programm! Elegante Kostüme!  
**Nachmittags 5 Uhr:**  
**Große Kinder-Vorstellung.**  
u. a. „Rotkäppchen“.  
Entree für Kinder: **1. Platz 25 Pfg., 2. Platz 15 Pfg.**  
**Preise der Plätze: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., Galerie 25 Pfg.**  
Zu zahlreichem Besuch laden ergebenst ein  
**Maertens.** **Die Liliputaner.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.





# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Stets besserst du an dir und immer findest du  
Zu bessern mehr, je mehr du besserst; bess're zu!  
Nur wer auf Gottes Welt nicht bess'res kennt, als sich,  
Nichts bess'res weiß, noch will, ist unverbesserlich.  
Du bist der Beste nicht! das treibet dich zum Besten;  
Wer sich den Besten glaubt, der hat sich selbst zum Besten.



## Die Freunde.

Roman von Friede S. Kraze.

(11. Fortsetzung.)

### Einunddreißigstes Kapitel.

Als Frank ein paar Tage später tief sinnig die Chrysanthemien auf dem Rondell der Anlagen um das „Palais de Luxembourg“ betrachtete, rollte ein Wagen hinter ihm über den Fahrdamm. Ein Diener in silbergestickter Livree saß neben dem Aufsitzer, und drei Lanzenspitzen, das Wappen der Milfords, prangten auf dem Schlage.

„Desirée,“ sagte die eine der Damen in dem Wagen, „hast du gesehen? Unsere Chrysanthemien auf der Terrasse sind noch nicht so weit, wie diese hier im Freien!“

„So?“ fragte die Angeredete. „Ich achte nicht darauf. Entweder hat Pierre die unserigen zu früh herausgebracht oder hier ist mehr Sonne!“

Die beiden Damen trugen warme, seidengefütterte Tuchmäntel über ihren Roben aus perlgrauem Damast und fliederfarbenem Chiffon. Sie fuhren zum Diner zu einem alten Freund von Lady Milford, dem Marquis Torquade. Der Onkel seiner Frau, ein mehrfacher Millionenkönig in Newyork, war gestorben. Die Marquise war Universalerbin. Man hatte die Einrichtung drüben verfertigen lassen, bis auf einige der wertvollsten alten Stücke. Diese, mitsamt dem Silber, dem Porzellan und den Gemälden, waren vor einiger Zeit angelangt. Nun war alles eingeordnet und die Bilder gehängt. Es waren einzelne Perlen unter der Sammlung, und um ihretwillen gab der Marquis sein Diner.

Man speiste. — Lautlos glitten die Diener hin und her und servierten mit der ungeheuren Schnelligkeit, die die Eigenart des Hauses war. Der Hausherr und seine Gemahlin waren

beide geistvoll genug, um das zwanglose Plaudern nach Tisch bei Zigarette, Kaffee und anderen Erfrischungen dem endlosen Sitzen bei Tafel vorzuziehen.

Als Desirée zum erstenmal von dem goldenen Service dieses Hauses gegessen, hatte es ihr viel Freude gemacht. Obwohl ihr feines Kunstempfinden schon damals sie geheißen hatte, das lilienblattfeine, kunstvoll gemalte Porzellan aus Sevres, das im Hause ihrer Schürerin gebraucht wurde, diesem Geschirr aus Edelmetall vorzuziehen.

Heute schob sie den pompösen Teller, von dem sie soeben ein Frikandeau mit Trüffeln gegessen, achtlos zur Seite und wandte sich ihrem Nachbar mit größerer Lebhaftigkeit zu, als sie für gewöhnlich an das andere Geschlecht verschwendete.

Der riesenhafte, blonde, baltische Baron war entzückt. Man merkte es ihm an, daß ihn, wie viele andere, der eigenartige Zauber ihres Wesens gefangen nahm. Ihr dereinstiges Vermögen — denn das Gerücht ging, daß Lady Milford die Absicht habe, ihre Hausgenossin zu adoptieren — spielte in seinen Gefühlen für Desirée keine Rolle.

Das Mädchen hatte übrigens nicht die leiseste Absicht gehabt, den blonden Riesen irgendwie auszuzeichnen. Sie war nur etwas nervös, weil sie immer wieder die Blicke ihrer Gastgeber, die mit einem ihr unverständlichen Ausdruck auf ihr ruhten, aufging. Selbst die Dienerschaft, schien es ihr, fixierte sie verstohlen.

Was wollte man? Hatte sie etwas an sich? Ob ihr Haar in Unordnung war? Oder sonst etwas an ihrer Toilette? Aber die anderen Gäste schienen doch nichts zu bemerken! Gottlob! Desirée war heute



Fräulein Lisa Herrmann,  
ein weiblicher Doktor der Staatswissenschaften.

An der Münchener Universität promovierte Fräulein Lisa Herrmann aus Berlin zum Doktor der Staatswissenschaften. Das Thema der Doktor-dissertation lautete: „Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft in der Hutindustrie“. Fräulein Herrmann erhielt das Prädikat „mit Auszeichnung“.



Besonders dankbar dafür, daß sich das Diner so schnell seinem Ende juneigte.

Dann gab der Haushofmeister das Zeichen. Die Diener rissen die Türen auf.

Jeder der Anwesenden war gespannter Erwartung. Man hatte viel von den amerikanischen Kunstschätzen gehört.

Wirklich, dieses geschnitzte Nürnberger Kabinett mit den zwölf Aposteln war einzig! Ebenso die venetianischen Spiegel und die Renaissancestühle, Florentiner Arbeit.

„Verdienen diese Blumen nicht gebrochen zu werden und Ihnen dargebracht, meine Gnädigste?“

Der Baron zeigte Desirée einen Meißener Fruchtkorb, von vier Putten getragen und von Blumengirlenden umwunden.

„Am Himmels willen, tun Sie das dem Marquis nicht an!“ Desirée lachte. Sie hatte im Hause ihrer mütterlichen Freundin genug Gelegenheit gehabt, ihr künstlerisches Empfinden zu schulen. Ihre Nervosität von vorhin war vergessen, und sie gab sich der Freude an den entzückenden Sachen voll hin.

Ab und zu nickte sie nach der Seite hin, wo sie Lady Milford vermutete. Deren Schwäche war Porzellan, und sie befand sich in einem Zustand der Ekstase.

In allen Zimmern, die sie durchschritten, waren auch die neuen Bilder untergebracht. Mehrere Kunsdaels waren darunter, ein Rembrandt und zwei Van Dycks, etliche Turner und eine ganze Zahl Spanier und Italiener.

Und dann kam die Überraschung. Der letzte der Säle, der die Gemälde moderner Meister barg, war bis jetzt im Halbdunkel gehalten worden. Jetzt erstrahlte eine nach der andern der in entzückenden Blumen aus gelblichem Glas verborgenen Glühbirnen und entzündete nach und nach Courbet, Millet, Klinger, Leibl, Böcklin, daß das Entzücken der Beschauer immer enthusiastischer sich äußerte.

Und plötzlich waren alle Ausrufe der Begeisterung verstummt. Eine Stille war eingetreten so atemlos, daß sie sich wie etwas Gegenständliches, wie ein Druck auf die Nerven legte.

Durch einen Druck seiner Hand hatte der Hausherr die letzte Wand des Saales aufglühen lassen, und ein einziges großes Bild stand wahr wie das Leben selbst auf dem matten roten Grunde. Es war das Werk des Engländers Lord Edgerton-Elverdale und führte den Namen: „Eine Frau!“

Ein kleiner, weher Laut zitterte für die Dauer einer Sekunde durch das Schweigen. Er kam aus der Nähe der großen Palme, wo der blonde Baron stand, der die Hand seiner Dame wie ein Heiligtum auf dem Arme trug.

Lady Milford blickte nach Desirée hin. Hier war der Schlüssel zu der Geschichte Desirées. Armes Herz!

Im nächsten Augenblick hatte sie sich schon wieder völlig gefaßt. Mit ihrem lebenswürdigsten Lächeln wandte sie sich an den Hausherrn, der sie führte, und wie auf eine Frage antwortend, die alle diese schweigenden Menschen an sie richteten, sagte sie: „Die Ähnlichkeit zwischen dem Bilde und meiner Pflegetochter ist allerdings erstaunlich. Ich entsinne mich jetzt. Vor etwa acht Jahren war viel die Rede von dem Kunstwerk. Ich sah es nie. Es ging sehr bald nach Amerika. — Desirée, wo bist du? Ein wenig blaß? Ich konnte es mir denken. Es erschreckt, wenn man plötzlich seinen Doppelgänger sieht. Komm her, mein Kind, daß man euch besser vergleichen kann!“

In ihrer ganzen wundervollen Ruhe und Bornehmtheit stand sie da und streckte Desirée die Hand entgegen.

Das Mädchen gab ihr einen kleinen Blick geheimnisvoll, inbrünstig, herzzerreißend. Dann stand sie ebenso hoch auferichtet wie Lady Milford vor dem Bilde und ließ die Worte der Umstehenden über sich hinschwirren wie Mücken, die die Schutzmauer ihres Lächelns niemals durchdringen würden.

Zweihunddreißigstes Kapitel.

Der Maler Bassot hatte Frank getroffen; nicht weit vom Palais de Justice, auf dem Boulevard St. Michel. Er hat

ihn mitzukommen ins Café François Premier. Da sollten ein paar Stunden verbracht werden, um den bekannten Dichter der Bohème, Paul Verlaine, der dort zu residieren pflegte, zu hören. Frank ließ sich überreden. Er litt seit einiger Zeit an Schlaflosigkeit. Was sollte man alle die endlosen Abende und Nächte anfangen? —

Die letzten goldenen Blätter der Platanen waren gestern vom ersten Frost getroffen worden und trieben in dem dunkelgelben Bach der Gasse nach dem Regen.

Er würde bald nach Burton Hall aufbrechen müssen. Diesmal waren aus den sechs Frühlingswochen, während der Frank nach Desirée zu suchen pflegte, ebensoviel Monate geworden. Und sie waren ohne Erfolg geblieben.

Die Fenster des Cafés nach dem Boulevard hin waren der nächtlichen Witterung halber festgeschlossen, eine schwebende Atmosphäre war in dem Raum, schwer vom Rauch der Zigaretten und vom Dunst des Absinths.

Zugendwoher aus dem Quaal kam eine verschleierte Stimme, doppelt eindringlich in ihrer Farblosigkeit. Verlaine rezitierte. Geisterhaft blaß nickte dabei sein Gesicht unter dem schlappen, schwarzen Hut, seine Hände fuhrn nervös hin und her. Nur seine Augen sahen ins Grenzenlose, Ewige, Schweigende.

„Ein Weinen schwellt der Winde Weh'n —“

Frank saß, den Kopf in die Hand gestützt. Er hörte nicht viel mehr, was Verlaine, der Meister, sprach. Auch von der Begeisterung der andern hörte er nichts. Nur die Worte haften in seinem Gedächtnis:

„Ein Weinen schwellt der Winde Weh'n —“

Wo war sie, während draußen die Oktoberstürme rasten und das Vergehen über die Erde schritt?

Plötzlich drang es durch den Dunst und das Stimmengewirr klingend und hell:

„Mais c'est vous, Lord Elverdale! Ganz Paris ist in Aufregung seit gestern um Ihre Willen. Ihr wunderbares Bild „Eine Frau“ ist nicht nur über den Ozean zu uns zurückgekommen, sondern man glaubt sogar jetzt ihr Urbild entdeckt zu haben!“

Frank fühlte, wie es ihm kalt ans Herz griff. Kam nun das Schicksal?

Ein Schweigen war entstanden. Die Blicke aller Anwesenden gingen hin und her zwischen dem Maler und dem jungen Aristokraten.

„Wie meinen Sie das?“ fragte Frank endlich.

Und der Baron erzählte, wie Mademoiselle Dupernis, die Pflegetochter der Lady Milford, eine so auffallende Ähnlichkeit mit der auf dem Bilde dargestellten Persönlichkeit besäße, daß, habe sie nicht selbst dazu gegessen, es mindestens ihre Zwillingsschwester gewesen sein müsse.

Mademoiselle Dupernis? Lady Milfords Pflegetochter? Frank lächelte. Da sprach wohl ein seltsames Naturpiel und hatte den dritten Menschen geschaffen, so ähnlich zweien andern. Er schüttelte den Kopf. Er wußte nicht, was es Kummer darüber, daß man Desirée doch nicht entdeckt hatte, oder Erleichterung, daß man sie nicht auf diese Weise entdeckt hatte.

„Sie sind ungläubig, mein Bester! Sie hätten Mademoiselle Desirée nur sehen sollen vor dem Bilde stehen, so wie ich —“

„Desirée!“

Und dann stand Frank Edgerton plötzlich auf und sagte sehr ruhig und eindringlich: „Ich bestreite, daß die junge Dame, von der Sie sprechen, in Frage kommt, Baron. Das Modell, das ich damals hatte, war ein armes Mädchen aus der Provence und hieß, soviel ich mich erinnere, Dauriet.“

„Ich bitte um Verzeihung,“ sagte der junge Baron, „ich wußte nicht, daß Ihnen die Dame bekannt war!“

„Bis jetzt kenne ich sie noch nicht persönlich,“ sagte Frank, „aber ich werde ihr und ihrer Pflegemutter morgen meine Aufwartung machen. Ich werde sie um Entschuldigung bitten dafür, daß ich durch einen sonderbaren Zufall die Ver-



anlassung wurde, daß ihre Namen um diese Zeit in diesem Café genannt werden könnten. Ich wohne in der Rue Visconti, Baron, wenn Sie mir etwas zu sagen haben!"

Frank war aufgestanden. —

Es war noch immer ganz still. Aller Augen hingen an dem Maler; die der jungen Dame in Maude, die am Arm des Barons gekommen war, und die man Minette rief, in unverhohlenem Entzücken. Dieser Ritter, der für eine Fremde hier einsprang, das imponierte ihr! Oder war es am Ende doch keine Fremde für ihn? Dann würde es die entzückendste kleine, seine Standalgeschichte werden, eine, für die man sich begeistern konnte!

Und plötzlich war sie aufgesprungen und um den Tisch herumgerannt mit der geschmeidigen Schnelligkeit eines Käfhens. Ehe Frank Edgerton aber noch recht begriff, was geschah, hatte sie leidenschaftlich seine Hand erfaßt:

„Ich bewundere Sie, mein Herr!“

Der verdutzte Baron brach plötzlich in ein lautes Lachen aus, stand plötzlich auf und reichte seine Hand über den Tisch hinüber Frank hin.

„Ich bitte um Entschuldigung. Ich werde gleichfalls den Damen morgen meine Aufwartung machen und mich ihnen stellen auf Gnade oder Ungnade.“

Eine Stunde später, auf dem Wege in ein anderes Café, erfuhr Frank noch folgendes: Mademoiselle Dupernis sei die Begeisterung des Salons. Sie könne, wenn sie wolle, an jedem Tage ein Duzend Körbe austheilen. Aber sie sei so eine Art Noli me tangere. Überdies besitze sie mehr Geist, als für eine Erbin notwendig sei, und das Interessanteste: sie leide an der Malscheu.

### Dreiunddreißigstes Kapitel.

Desirée hatte ihrer Freundin Lady Milford ihre Geschichte erzählt.

Zwei Tage später, als Frank Edgerton die Glocke der gusseisernen Pforte läutete, bedeutete ihm der Portier des Hotels Milford, die Herrschaften wären gestern abgereist, zunächst nach Dieppe. Es war noch ungewiß, ob sie sich von da aus nach Schottland oder nach dem Süden wenden würden.

Noch am Abend desselben Tages ging Frank, von zitternder Unruhe erfüllt, die Salaise in Dieppe entlang.

Die beiden Damen waren wirklich noch in dem Hotel, das ihm der Pariser Diener genannt hatte. Sie hatten eigentlich heute schon abreisen wollen, aber Lady Milford hatte plötzlich einen heftigen Anfall von Migräne bekommen. So

war die Abreise auf morgen abend verschoben worden. In jedem Falle war es zu spät, jetzt noch den Damen seine Aufwartung zu machen. Frank mußte sich noch eine Nacht hindurch gedulden.

Er hatte eben sein ihm zugewiesenes Zimmer besichtigen wollen, als das Kammermädchen der Lady Milford beim Portier anfragte, ob man Mademoiselle Dupernis habe zurückkommen sehen.

Der Portier verneinte. Er hatte die Dame vor etwa einer Stunde dem Strande zugehen sehen. Zurückgekommen war sie noch nicht. Das Kammermädchen schien in Unruhe darüber und ging, um ihrer Herrin die Nachricht zu bringen. Mademoiselle Desirée hatte nur ausgehen wollen, um ein wenig Luft zu schöpfen. Aber wenn sie so lange blieb, würde man ihr jemand entgegen schicken müssen. Es war Vollmond, aber ganz allein am Strand in diesem fremden Ort, das war doch beängstigend, wenigstens für ihre Umgebung.

Frank hatte nur begriffen: Desirée war allein draußen — jetzt. Er überließ es dem Hausdiener und dem Verwalter, die Angelegenheit mit seinem Köffer und seinem Zimmer zu regeln. Er selbst war ohne weitere Erklärung an dem verdutzten Portier vorübergegangen und schritt den Weg entlang, den Desirée eben genommen hatte.

Es war ganz still am Strande. Die Badegäste waren schon fast alle abgereist.

Er kannte Dieppe von früher her. Er wußte von dem dunkeln, tragischen Leben, das sich hinter dem tollkühnen, übermütigen Badestrand abspielte, hinten in den kleinen, engen Höhlen der Felsen, wo die Armsten der Armen hausten in Elend und Verkommenheit. Es würde nicht rätlich sein, einem unter ihnen jetzt zu begegnen. Im Grunde waren sie gewiß harmloser als viele der eleganten Strandlungerer der Saison, aber — der Hunger.

Es war fast taghell. Die weißen Schaumkämme, die die glasklaren, grünen Wellen auf dem Haupte trugen, funkelten unterm Mondlicht wie besetzt mit Perlen und Juwelen.

Aber Frank konnte sich dem Zauber der Stunde nicht hingeben. Seine Augen umfaßten den Strand zwischen Felsen und Meer, sein Ohr lauschte auf irgendeinen Menschenlaut, auf das Anirschen des feuchten Kieselandes unter einem feinen Frauenfuß —

Und dann kam mehr als das — ein Laut, als wenn ein erschreckter Vogel seine Brut in Gefahr sieht, ein Ton voll Entsetzen — eine Frauenstimme —

Frank konnte kein Wort hervorbringen. (Schluß folgt.)

## Die Spinne.

Skizze von E. Jahrow-Berlin.

Auf der Veranda der elterlichen Wohnung saßen die Geschwister Kullemeier und unterhielten sich über die letzten Stiefelmoden; dies war so ziemlich das einzige Gebiet, auf dem die achtzehnjährige Helga und ihr zwei Jahre jüngerer Bruder Richard einer Meinung waren.

Plötzlich stieß Helga einen Schrei aus und sprang auf, mit zwei Sähen bis in die letzte Ecke der Veranda flüchtend.

„Ah!“ schrie sie. „Die scheußliche Spinne!“

Richard sah zwischen zwei Holzstäben der grünbewachsenen Veranda eine große, dicke Kreuzspinne sitzen und zuckte die Achseln mit jener Verachtung, die der „heranreifende Mann“ gegen das weibliche Geschlecht unter Dreißig empfindet.

„Mach' sie tot! Mach' sie doch endlich tot!“ schrie Helga, ihr lockiges Haar mit den schmalen Händen festhaltend, als wolle es fortfliegen.

„Lächerlich!“ versetzte Richard. „Ich werde doch nicht solche Fagen unterstützen! Spinnen sind ganz harmlose Tiere. Beherrsche dich gefälligst.“

„Dummer Junge!“

Dies war die stärkste Beleidigung, die Helga vom Stapel lassen konnte. Sie sah auch mit Genugtuung, daß ihr Bruder erst errötete, dann die Mundwinkel bis ungefähr zu den Kinnmuskeln herunter- und die Augenbrauen bis an die

Haarwurzeln hinaufzog. Aber er hielt es für unwürdig, sich wie in früheren Zeiten kriegerisch auf die Schwester zu stürzen. Nur ein einziges Wort hatte er als Erwiderung, und dies blies er förmlich aus den verachtungsvollen Mundwinkeln hervor. Es lautete schlicht und deutlich: „Gans!“

Helga hörte nicht auf ihn, sie betrachtete wie hypnotisiert die Spinne und gruselte sich weiter. Ihre dunkelblauen Augen waren ängstlich weit geöffnet, ihre Hände griffen noch immer in das gelbe Haar, und sie erhob sich langsam, wobei ihre schlanke, schöne Gestalt sich mehr und mehr gegen die Brüstung der Veranda presste.

Ihr nordischer Vorname schien ganz berechtigt für ihre Erscheinung, wenn auch der Nachname Kullemeier bitter war, wie ein übler Nachgeschmack; bis zum Standesamt mußte dieser aber doch ertragen werden.

Die Spinne hatte bisher ganz still geessen, plötzlich nahm sie aber einen Anlauf und rannte wie besessen auf die Seite zu, wo die junge Dame stand.

Ein zweiter Aufschrei ertönte. Im nächsten Augenblick hatte sich Helga über die Brüstung geschwungen und sprang blindlings hinab.

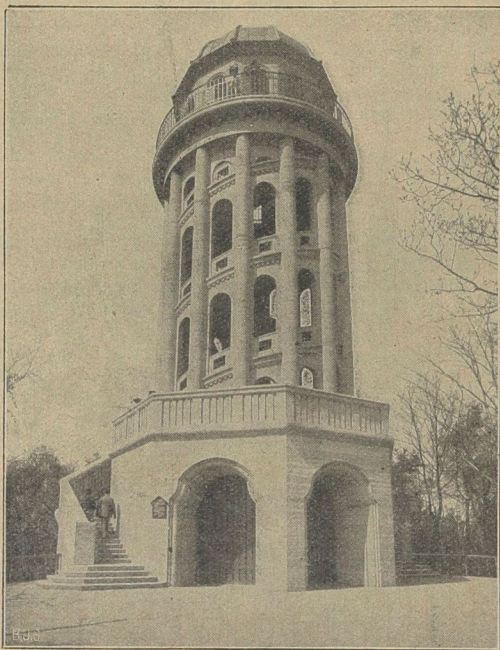
Sie hörte das spöttische Lachen ihres Bruders, zugleich aber auch vernahm sie eine heitere Stimme, die aus dem Erd-





Sigmund Feuermann.

Die Reihe der musikalischen Wunderkinder ist um ein mustergültiges Exemplar bereichert worden, das kürzlich in Berlin auftrat; es ist der elfjährige Geiger Sigmund Feuermann. Er führte sich mit dem Violinkonzert von — Joh. Brahms ein, das vom Blüthner-Orchester begleitet wurde. Es gibt in diesem Konzert, besonders im ersten Satze, gewisse heikle Schwierigkeiten, denen selbst ein erfahrener erwachsener Geiger nicht selten hilflos gegenübersteht. Feuermann überwand alles sozulagen spielend leicht, später auch in einigen Virtuosenstücken von Paganini. Feuermann, aus dem österreichischen Galizien stammend, ist in seiner Art zweifellos ein Phänomen, wie es selten die Gebelane der Natur hervorbringt.



Der neue Aussichtsturm in Dresden auf dem Wolfshügel wurde kürzlich fertiggestellt und dem Publikum zur Benutzung übergeben. Er gewährt einen großartigen Rundblick über Dresden.

Das Lied „Näher, mein Gott, zu dir!“, das die Kapelle des „Titanic“ beim Untergange des Schiffes spielte,

und unter dessen ergreifenden Klängen das Schiff in den Fluten versank, lautet in deutscher Übersetzung:

Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!  
Drückt mich auch Kummer hier, drohet man mir,  
Soll doch trotz Kreuz und Pein dies meine Lofung sein:  
Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!

Brich mir, wie Jacob dort, Nacht auch herein,  
Find' ich zum Ruheort nur einen Stein,  
Ist selbst im Traume hier, mein Sehnen für und für:  
Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!

Geht auch die schmale Bahn aufwärts gar steil,  
Führt sie doch himmelan, zu meinem Heil,  
Engel, so licht und schön, winken aus sel'gen Höhn:  
Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!

Ist dann die Nacht vorbei, leuchtet die Sonn',  
Weiß ich mich dir aufs neu vor deinem Thron;  
Baue mein Bethel dir und jauchz' mit Freuden hier:  
Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!

Ist mir auch ganz verhüllt mein Weg allhier,  
Wird nur mein Wunsch gestillt, näher zu dir!  
Schließt dann mein Pilgerlauf, schwing' ich mich freudig auf,  
Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!

NEARER, MY GOD, TO THEE.

Words by Sarah F. Adams. Music by Lowell Mason.

1. Near - er, my God, to Thee, Near - er to Thee!...  
2. Tho' like the wan - der - er, The sun gone down...  
3. Then with my wak - ing thro's Bright with Thy praise...  
4. Or if on joy - ful wings Clear - ing the sky... Sun, moon, and

be a cross That ris - eth me... Still all my song shall be,  
o - ver me, My rest a stone... Yet in my dreams I'll be,  
ate - my grate - ful - at - til - name... So by my weat - to, be,  
stars for - got, Up - ward I fly... Still all my song shall be.

Near - er, my God, to Thee, Near - er, my God, to Thee, Near - er to Thee!  
Near - er, my God, to Thee, Near - er, my God, to Thee, Near - er to Thee!  
Near - er, my God, to Thee, Near - er, my God, to Thee, Near - er to Thee!  
Near - er, my God, to Thee, Near - er, my God, to Thee, Near - er to Thee!

Das englische Original ist 1841 von Miss Sarah Adams-Flower gedichtet worden. In Anlehnung an eine vorhandene alte Melodie, angeblich von Händel, schrieb Lowell Mason eine ergreifend schöne, chorähnliche Musik zu dem Gedichte, das in dieser Verbindung in der englischen Welt als nationales Festlied bei allen feierlichen Anlässen und großen Ereignissen als Massendor gesungen wird.

(Fortsetzung von Seite 195.)

boden zu kommen schien: „Allen Göttern sei Dank! So also steigen doch noch die Huldbinnen zur Erde nieder, wenn auch mit Lauten des Entsetzens! Womit kann ich Ihnen dienen?“

Ein in Stahlgrau gekleideter Herr stand vor Helga und blickte offenbar amüsiert in ihr erschrockenes Gesicht.

„Ach Gott!“ murmelte sie. „Was ist denn das?“

„Das? Meinen Sie den Garten oder meine geringe Person? Der Garten ist Ihnen wohl bekannt, war bisher nur Baumschule des Gärtners drüben, gehört aber seit kurzem mir. Ich bin Photograph.“

„Das weiß ich!“ fuhr Helga auf; nachdem sie sich gesammelt hatte, fand sie rasch ihre gewohnte Wehrhaftigkeit wieder. „Sie haben deutlich genug gezeigt, daß Sie Photograph sind! Ich finde es sehr — merkwürdig, daß Sie hier sind.“

„Nun,“ versetzte er, „eigentlich ist es aber doch noch merkwürdiger, daß Sie hier sind, nicht wahr?“

Helga wurde purpurrot und wandte sich von dem Sprecher ab, indem sie zur Veranda hinauf rief:

„Richard! Richard! So höre doch!“





„Richard ist nicht mehr dort oben.“ lächelte der stahlgraue Herr. „Brüder sind immer weg, wenn man sie gerade haben will. Aber wozu brauchen Sie denn auch brüderliche Hilfe? Ich bin bereit, Sie aus diesem herbstlichen Labyrinth auf die Straße zu bringen, wenn Sie es wünschen.“

„Danke, ich finde meinen Weg allein.“

Schwapp, war Helgas Rückseite wieder dort, wo soeben noch ihr zorniges Antlitz geleuchtet hatte. Zornig war sie in der Tat. Es war doch unerhört, daß dieser Mensch, der sie seit Wochen belästigte, nun gar noch in ihrer nächsten Nachbarschaft auftauchen, sie dort wahrscheinlich noch genauer als bisher beobachten und die Dreistigkeit haben konnte, sie anzusprechen.

Indessen eilte sie in einer verkehrten Richtung weiter, so daß der Herr, der neben ihr blieb, lächelnd ausrief:

„Das ist aber liebenswürdig von Ihnen, daß Sie hier noch ein Weilchen in meinem Garten spazieren gehen.“

Helga blieb sofort stehen, zog die Augenbrauen ebenso hoch wie vorhin ihr Bruder und sagte mit großer Würde:

„Mein Herr, Sie sind überaus zudringlich!“

„Ja.“ erwiderte er. „Das muß ich zugeben. Aber was bleibt mir denn anderes übrig, wenn ich endlich einmal das Glück habe, Sie sprechen zu können? Seit Wochen renne ich Ihnen nach, wie ein Schatten — das werden Sie wohl unliebsam genug bemerkt haben...“

„Nicht nur das,“ unterbrach sie ihn indigniert, „sondern

Sie haben mich auch bereits dreimal photographiert!“

„Geknipst!“ korrigierte er. „Bloß geknipst mit einem kleinen Momentapparat. Leider werden das ja doch keine richtigen Porträts. Übrigens war es viermal.“

„Aber wie kommen Sie denn dazu? Begreifen Sie denn nicht, daß Ihr Benehmen fürchtbar un — unpassend ist?“

„Ja,“ gab er zu, „es paßte mir ja auch ganz und gar nicht! Ich hätte mich Ihnen so gern persönlich genähert. Aber Sie hatten so etwas Annahmehaftes, — schließlich spricht man doch junge Damen wie Sie nicht an.“

„So! Und was haben Sie vorhin getan? Nicht nur angesprochen haben Sie mich, sondern Sie begleiten mich noch immerfort! Ich kenne Sie nicht...“

„Mein Name ist Ward,“ sagte er gemüthlich; „das will nicht viel sagen, aber nun können Sie wenigstens nicht mehr behaupten, mich nicht zu kennen. — Auch will ich Sie sogleich von meiner Gesellschaft befreien, nur müssen wir dann umkehren. Hier rechts entlang geht es zu den Bienenstöcken. Spinnen gibt es dort auch.“

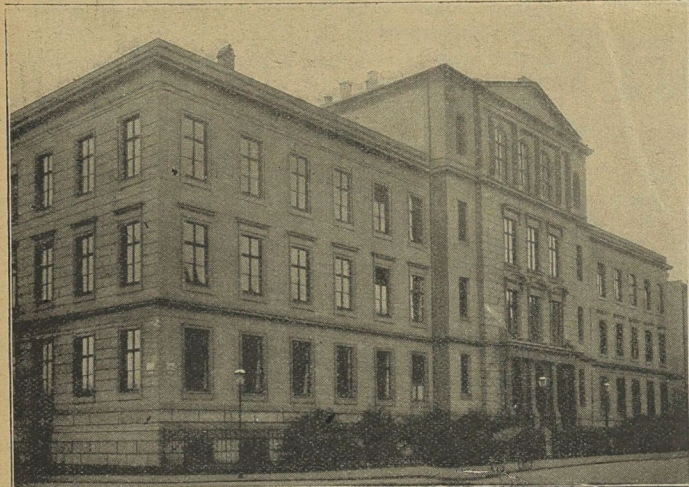
„Ha, der elende Laufhahn!“ dachte Helga, während sie umkehrte und weniger häftig als bisher weiterging. „Er hat es vorhin gehört, daß ich mich vor den Viechern fürchte! — Merkwürdig, wie elegant er ausieht. Für einen Photographen riesig schick; eigentlich nicht wie ein Handeltreibender.“

Ihr rascher Blick hatte einzelne Kleinigkeiten an seiner Kleidung bemerkt, die ihr besonders auffielen; natürlich zunächst das Schuhwerk, das „fabelhaft“ war; aber in der Hinsicht lernten die Berliner ja sehr schnell, das allein war kein Beweis für das gewisse „Höhere“, das sie an ihm wahrnahm. Er trug an der kurzen Uhrkette, die aus Platina war, einen winzigen Anhänger,



Gennaro de Tura,

der in England entdeckte italienische Tenor, der seinen Landsmann Caruso noch übertreffen soll.

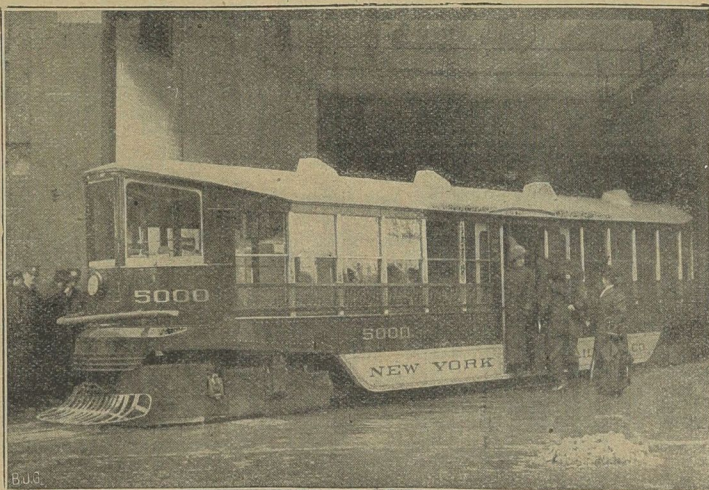


#### Zum 400jährigen Jubiläum einer berühmten Schule: Die Nikolaischule in Leipzig.

Die Nikolaischule in Leipzig feierte in diesem Jahre das Jubiläum ihres 400jährigen Bestehens. Zahlreiche hervorragende Männer Deutschlands haben auf dieser berühmten Schule ihre Ausbildung genossen. Die Feier wurde großartig begangen.

#### Ein neuer Straßenbahnwagentyp.

Die Newyorker Straßenbahnwagen erregen zurzeit großes Aufsehen. Die Zugänge der Wagen befinden sich in der Mitte und ist das Besteigen derselben äußerst bequem, da die Trittbretter nur in geringer Höhe über dem Erdboden angebracht sind. Die Wagen sind ringsherum mit einer Schutzbekleidung versehen, so daß ein Überfahren von Personen beinahe unmöglich ist.





einen echten Starabäus. O, er war sicher echt, Helga verstand sich darauf, denn sie studierte direkt solche Bagatellen. Ein unechter wäre viel grüner und glänzender gewesen, dieser aber sah aus wie ein wirklicher, graugrüner Käfer.

Sie sprach kein Wort mehr bis zum Ausgange, den sie endlich erreichten. Desto eifriger sprach er. Und er erklärte ihr ganz kurz und deutlich seine Liebe.

„Warum sind Sie so schön!“ schloß er entschuldigend; „ich kann nichts dafür, daß ich um Sie ein wenig den Verstand verloren habe! Ihr Vater war verreist — ich weiß es natürlich, denn ich habe so viel wie möglich spioniert —, aber er kommt ja morgen zurück, und ich werde es schon fertig bringen, in sein Haus eingeladen zu werden, das versichere ich Ihnen.“

Helga war so verwirrt, daß sie kurz vor der hölzernen Ausgangstür stolperte, so daß er sie rasch vor dem Fallen bewahren mußte.

Ein kurzes Durcheinander von Armen, Gürtelschnalle, zerrissenen Spitzen und einer Uhrkette entstand. Dann war Helga draußen. Herr Ward stand drinnen, und zwar mit tief abgezogenem Hut, und blickte der schlanken Gestalt nach, die nun im nächsten Hause wieder verschwand.

Helga aber hielt fest in ihrer kleinen Hand ein kleines, graugrünes Ding — den Starabäus.

Er hatte sich an ihrem Gürtel verfangen und losgerissen, und sie hatte es sofort bemerkt, ihn aber sorgfältig in der Hand geborgen.

Jetzt lag sie in ihrem Zimmer, betrachtete das kleine Ding und lächelte sonderbar.

Ein ungewöhnlich anziehender Mann, dieser Photograph! — Ob er das wirklich von Beruf war? Nein, Helga glaubte es nicht. Er hatte so etwas Sicheres, Ruhiges, Festes.

Natürlich hatte sie es längst auf der Straße bemerkt, daß er ein ernstes Interesse für sie hatte. Sie war nur nie sehr entgegenkommend gegen Fremde, und es fiel ihr ja natürlich gar nicht ein, jetzt etwa noch Gedanken an — diesen Menschen zu verschwenden. —

Das Mädchen rief sie zu Tisch, und sie glättete sich schnell das Haar und schlenderte hinunter, wo Richard bereits an dem Tisch saß und gähnte, wie dies nur Brüder vermögen, wenn sie allein mit ihren Schwestern sind. Sie nennen das häusliche Unbefangenheit.

„Morgen kommen endlich die Eltern zurück“ — das war das Gesprächsthema während des Essens. Richard schien merkwürdig albern gestimmt zu sein, denn er plägte ein paarmal mit einem lauten Gelächter heraus und erklärte dann, er habe solchen famosen Witz gelesen, der sei aber nichts für kleine Mädchen.

Am nächsten Tage kamen Herr und Frau Kullemeier zurück, und er erzählte in bester Laune, er habe auf der Eisenbahn eine Stunde von Berlin die Bekanntschaft eines riesig netten Kerls gemacht, Ward mit Namen, der morgen ganz zwanglos zum Abendbrot kommen werde.

„Ward?“ stotterte Helga. „Ist das ein deutscher Name?“

„Ja, ich denke. War vielleicht mal englisch. Ist seit hundert Jahren deutsch. Papierfabriken. Liebhaberphotograph, wie ich. Wird mir neue Platten zeigen. — Mama findet ihn sogar hübsch — na, ich nicht.“

Helga nagte an ihrer Unterlippe und Richard lachte wiederum ganz albern.

An diesem Nachmittag aber passierte Helga etwas Gräßliches — sie konnte den Starabäus nicht wiederfinden, den sie „ganz sicher“ am Vormittag auf der Veranda in der Hand gehabt hatte.

Sie hatte ihn seit gestern recht häufig in der Hand gehabt. Aber wie war das nur möglich, daß er jetzt fort war? Es war doch nicht ihr Eigentum, und was wollte sie bloß tun, wenn der Herr, dem er gehörte, ihn zurückforderte! Es war gar nicht ausgeschlossen, daß er gesehen hatte, wie er an ihrem Gürtel hängen blieb, als sie stolperte. —

Sie suchte. Herrgott, wie sie suchte! Noch dazu ganz allein, denn kein Mensch sollte es wissen, daß sie fremdes Eigentum so unachtsam verbracht hatte! — Aber er war nicht zu finden, dieser entsetzliche Käfer; weder auf dem Ofen, noch unter dem Klavier, noch hinter den Bildern im Salon. War er, denn an allen diesen und noch viel unmöglicheren Stellen suchte sie.

Endlich ging sie trostlos zu Bett.

Am nächsten Abend war Herr Karl Ward tatsächlich Gast beim Abendbrot. Und er tat ganz fremd, ließ nichts davon merken, daß und wie er bereits ihre persönliche Bekanntschaft gemacht hatte. Das war eigentlich sehr nett von ihm. Aber als er fortging und nur einige Sekunden die Mama den Rücken gedreht hatte, da flüsterte er ihr doch zu: „Ich danke Ihnen tausendmal, daß sie meinen kleinen Starabäus behalten haben! Der war ein Talisman — ich nehme es als Glückszeichen!“

Und seine Augen strahlten dabei, und Helga hätte in die Erde sinken können.

Die nächsten Tage verbrachte sie weiter mit ihrem fruchtlosen Suchen; es war genug, um halb krank darüber zu werden.

„Ich muß ihn finden!“ murmelte sie melodramatisch vor sich hin. „Ich muß, ich muß! Er ist hier im Hause, das kann ich beschwören! Wie soll ich denn das aushalten, daß dieser — dieser Mensch denkt, ich behielte seinen Starabäus! Das muß er doch als Zeichen von Zuneigung deuten! Und überhaupt — wenn es ein Talisman war, so muß ich ihn doch erst recht herbeischaffen!“

Endlich brach sie in hilflose Tränen aus; und so fand sie Richard auf der Veranda.

„Ist dir ganz recht!“ rief er ihr zu. „Warum bist du so hinterhältig! Hättest du dich mir anvertraut, so hätte ich dir lange geholfen.“

Helga sprang auf.

„Junge, du hast ihn versteckt! Gib ihn sofort wieder her!“

„Versteckt? Denke gar nicht daran. Gefunden habe ich ihn, und um ein Haar wäre er weg gewesen, denn du hast ihn ganz leichtsinnig hier auf der Brüstung liegen lassen.“

Und jetzt sieh her, was deine verhaßte Spinne getan hat! Eingesponnen hat sie den Starabäus! Sie hielt ihn wahrscheinlich für einen richtigen Käfer.“

Er zeigte auf ein dichtes Spinnennetz, in dem augenblicklich nicht die Spinne saß, sondern nur der vermählte Starabäus in der unteren Ecke hing.

Helga stieß einen Freudenschrei aus und griff mit heldenhaftem Mute in das Spinnwebgewebe hinein.

Es ist niemals festgestellt worden, ob nur das gefällige Schicksal oder wiederum Richard die Hand im Spiele hatte, doch trat gerade in diesem Augenblick der Besitzer des Starabäus auf die Veranda, während Richard grinsend entschwand.

Helga war so verdukt, daß sie ihm nur den Anhänger hinhielt und dazu sagte: „Da!“

Er nahm aber nicht den Starabäus, sondern ihre Hand und hielt sie fest; sehr fest und sehr lange. —

Als einige Tage später Herr Karl Ward wieder zum Abendbrot erschien, überreichte er Helga eine blinkende Brillantbrotsche, eine Spinne darstellend.

Helga soll ihren Abscheu vor Spinnen seitdem gänzlich überwunden haben. Doch behauptete sie in späteren Zeiten, das käme nicht von den Brillanten, sondern von der Dankbarkeit dafür, daß eine Spinne einst ihren Talisman vor dem Verlorengehen behütet habe.

Richard lächelte verstohlen, wenn er es hörte.

Niemand, als er allein wußte, welche unendliche Mühe es ihm gekostet hatte, den Starabäus so lange der Spinne hinzuhalten, bis sie darauf „reingefallen“ war.



Vorsichtig sei mit deinem Wort  
Und überlegt in Taten;  
Doch alle Zeit am langsamsten  
Verjähre beim Beraten!

# Fürs Haus.

Denn, war deine Tat auch noch so recht,  
So fällt, gelingt es jedem schlecht,  
Sein Mißerfolg und Ungeheiß  
Doch immer nur auf dich zuweilen!

## Sonntagsfrühe.

Von den Bergen glänzt der Schnee  
Auf den Wiesen blüht der Tau,  
In der Tiefe ruht der See,  
Spiegelt rein des Himmels Blau;  
In die Wasser klar und helle  
Schaut vom Felsen die Kapelle.

Stille rings im weiten Raum,  
Still der Wald und still das Ried;  
Leise flüstert nur der Baum,  
Leise nur des Vogels Lied;  
Fernher schallet fromm Geläute;  
Sonntag, Sonntag ist es heute.

Friedrich Gäll.

## Mutter und Kind.

Von Otto Promber.

Eines der wichtigsten Mittel der Kinder-Erziehung besteht darin, daß man dem Kinde möglichst frühzeitig die Achtung vor fremden Werten und besonders vor den Menschen einimpft. Dadurch weckt man in ihm den Ehrgeiz, vor der Welt zu bestehen und sich auszuzeichnen. Eine Mutter, die vor ihren Kindern von der „Schlechtigkeit der Menschen“ — und wenn damit nur die Nachbarn gemeint wären — spricht, streut Gift in ihre Herzen und darf sich nicht wundern, wenn die Kinder eine schlechte Tat später mit den Redensarten entschuldigen: „Was kümmern mich die Leute! Ich mache doch, was ich will, oder: Sind die anderen schlecht, so bin ich's auch!“

Das Bild der Mutter ist für ein Kind die Verkörperung dessen —, was man von der Welt zu halten hat.

Die Innigkeit der Mutter darf als das herrlichste Erbe der Kinder gelten.

Verzärtelte und gar zu ängstlich behütete Kinder werden selten schlecht, doch auch nicht immer wirklich gut, da sie leicht zu „sanften Egoisten“ heranreifen. Solche Menschen tun der Welt nichts zuleide, bringen ihr aber auch keinerlei Vorteile, da sie zu energielos und bequem sind, um eine große schöne Tat zu gestalten.

Die Kinder sind das Gewissen der Mutter.

Das größte Vermögen, das Eltern haben können, sind wohlgezogene Kinder. Denn jedes andere „Vermögen“ haben schlecht-erzogene Kinder schon durchgebracht.

Es gibt Mütter, die beginnen mit der Erziehung, wenn die Kinder schon halb erzogen sein sollten, und das ist die Zeit, wo man sie in die Schule führt. Bis dahin werden Trost und Eigenfinn des Kindes oft als „kleine, liebe Unarten“ betrachtet, die der Lehrer und die spätere strengere Zucht des Vaters schon austreiben werden. So hofft manche Mutter, die ihrem dreijährigen Söhnchen liebevoll ermahnend zuspricht, wenn es diesem einfällt, sich auf offener Straße hinzuworfen und zu schreien; so hofft mancher Vater, dessen Stammhalter teinem Gebote Folge leistet! Statt in dieser Zeit mit ein paar derben Schlägen zu kurieren, fängt man mit einer (dann oft übertriebenen) Züchtungsweise erst an, wenn diese überhaupt nicht mehr angebracht ist und man aus trözigen Kindern nur noch verstockte und bösarige Kinder machen kann.

## Für die Küche.

Lehren und garten leert Keller und Kästen.

**Junge grüne Bohnen auf französische Art.** Junge geschnitte Bohnen werden in einer messingnen Pfanne in reichlichem Salzwasser mit einem Stückchen Soda rasch weich gekocht, damit sie schön grün bleiben; dann kommen sie auf ein Sieb zum Ab-lausen. In einer Kasserolle dampft man die Bohnen mit Butter, etwas Pfeffer, ge-wiegter Petersilie und etwas darüber ge-stäubtem Mehl gut durch. Damit sie nicht zu trocken werden, gibt man etwas Fleis-chbrühe daran.

**Stachelbeeren-Kompott.** unreife, von Blüten und Stielen befreite Stachelbeeren werden in kochendes Salzwasser getan, so lange darin gelassen, bis sie anfangen, sich auf die Oberfläche des Wassers zu erheben, was einige Minuten dauert, und zum Ab-tropfen auf ein Sieb gebracht. Dann läßt man zu 4 Liter Beeren ½ Kilo Zucker mit wenig Wasser und auf Zucker abgeriebene Zitronenschale zu Sirup kochen, schüttet die Stachelbeeren hinein, schwenkt sie behutsam um und läßt sie mit ¼ Liter weißem Wein noch langsam kochen bis sie weich sind, ohne zu verkochen. Man nimmt nun die Stachel-beeren mit einem Sieb heraus, gibt sie in die Kompottschale und kocht den Saft, wenn nötig, mit noch etwas Zucker, so lange, bis er rötlich wird, ein wenig steigt und große Blasen wirft, und gießt ihn lauwarm über die Stachelbeeren.

**Kirschkloße.** Man verarbeitet von fol-gendem einen Teig, der zusammenhalten muß: 7 mittelgroße, gefochte Kartoffeln werden gerieben, 2 Kochlöffel Grieß, 2-3 Eier, 3-4 Löffel Milch, oder besser saurer Rahm, ein Stückchen zerlassene oder abge-rührte Butter, Salz und ein wenig Mus-katnuß. Mit diesem Teig umhüllt man 3-4 ausgefernte schwarze Kirschen, so daß hübsche Klöße entstehen. Diese legt man in siedendes Salzwasser und kocht sie etwa fünf Minuten, bis sie aufsteigen. Man gibt in Schnalz geröstetes Semmelmehl darüber.

## Haushirtschaft.

Wonach man ringt — das gelingt.

**Das praktische Wäscheband.** Es ist aus-gezeichnet durch Billigkeit, hübsches Aus-sehen und bequemsten Gebrauch. Man be-schafft sich ein Stück rotes oder blaues Woll-band von 2½-3 Ctm. Breite, dazu so viele kleine vernickelte Schnallen (wie sie an den Schlipfen der Herren hinten angebracht sind), als man braucht. Die Bänder schneide man so lang, daß sie für den größten Vor-rat ausreißend sind. An ein Ende kommt die Schnalle, das andere wird gesäumt. Die feinen Dörnchen der kleinen Schnalle sticht man einfach durch das Band, welches ver-möge seiner röhchen Beschaffenheit und losen Webart dadurch gar nicht angegriffen wird. Das Ende, welches zu lang herabhängt, wenn der Wäschevorrat abnimmt, schlinge man unterhalb der Schnalle zu einer Schleife und ordne Schnalle und Schleife so an, daß sie am anderen Rande sind; dann schiebt der Wäschevorrat reizend und nett aus und ist überaus schnell geordnet.

## Probatum est.

Et ist gedacht — dann gemacht.

Um einen weißen Filzhut zu reinigen, stellt man eine Mischung von 8 Teilen Alkohol, 8 Teilen Salmiägeist und 2 Teilen Kochsalz zusammen und reibt damit mittels eines Wollappens den Hut kräftig ein. Dann wird er mit einer ganz sauberen

Bürste (am besten ist es, sie vorher zu waschen und gut trocknen zu lassen) tüchtig gebürstet. Das Aussehen des Hutes wird nach wenigen Stunden tadellos sein.

## Gesundheitspflege.

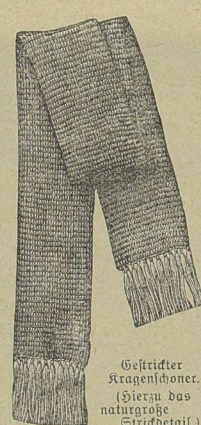
Vorsorge verhindert Nachsorge.

Die „Sellerie-Kur“ als einfaches Mittel gegen Gicht usw. Man kocht täglich zwei große Sellerieknollen, trinke den Saft davon und esse, wenn möglich, auch die Früchte. Schon nach kurzer Kur soll man den Erfolg spüren. Man kennt Fälle, in denen Leute, die von Gicht trumm und lahm waren, vollständig durch Selleriegenuß wiederher-gestellt wurden. Zudem hat das Mittel auch noch das Gute, daß es billig und leicht zu beschaffen ist.

## Arbeitskörbchen.

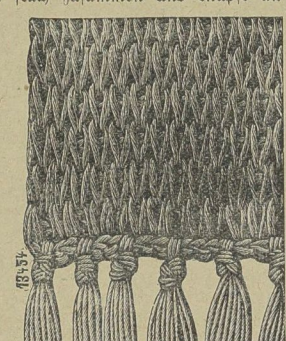
Segen ist der Mühe Lohn.

**Praktischer, gestrichter Kragenschoner für Damen oder Herren.** Hierzu das naturgroße Strickdetail. Fertig gearbeitete mißt der Kragenschoner ohne die 9 Ctm. langen Franzen 9 zu 11 9 Ctm.; weiße Kome-tenseide und ein Spiel Stahl-nadeln Nr. 6/0, sowie weiße, starke Kordonnnet-seide, letztere für die Franzen, sind das Arbeitsmaterial. Es sei gleich anfangs bemerkt, daß der Kragenschoner an und für sich bedeutend kürzer gearbeitet wird, die angegebene Länge entsteht erst zuletzt beim Fertig-stellen. Man schlägt auf jede der vier



Gestrichter Kragenschoner. (Hierzu das naturgroße Strickdetail.)

rechts; sind die Reihen beendet, so läßt man jede zweite Masche fallen und zieht die übrigen Maschen auf, wodurch dann die richtige Länge entsteht. Nachdem die übrigen Maschen abgekettelt sind, legt man die Arbeit flach zusammen und knüpft an beiden



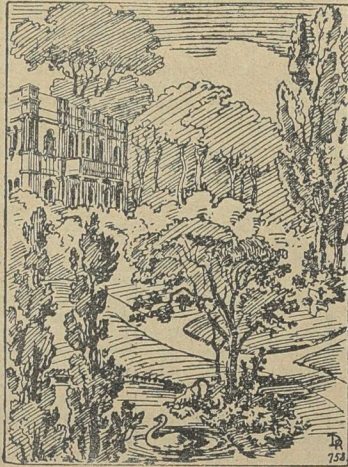
Naturgroßes Strickdetail.

Enden die Franzen ein; es werden je sechs Doppelfäden in gleichmäßigen Abständen eingezogen und die zwölf Enden dann dicht am oberen Rande eingeknotet. Der fertige Schal wird zuletzt über einem schwach angefeuchteten Tuch geplättet.



# Humor und Rätsel.

Begierbild.



Wo ist der Besitzer des Schlosses?

**Auch eine Chance.** Ein Professor prüfte einen Studenten, der nichts wußte. Schließlich fragte er ihn: „Können Sie mir sagen, Herr Kandidat, was für einen Stein ich hier in der Tasche habe?“ — „Das kann ich doch nicht wissen,“ antwortete der Student, „was Sie da in der Tasche haben.“ — „Wenn ich ihn zeige,“ sprach der Professor, „dann wissen Sie es ganz bestimmt nicht. So haben Sie wenigstens die Chance, es zu raten.“

**D diese Fremdwörter.** Fremder (in der Universitätsstadt einen Fadelzug betrachtend): „Wie kommt es denn, daß der Fadelzug so groß ist?“ — Philister: „Ja, wissen's, an dem beteiligten sich eben sämtliche Fadelitäten.“

**Große Überraschung.** Hänschen kommt eines Tages später als sonst nach Hause. „Wo warst du so lange?“ fragte ihn seine Schwester. — „Ich habe nur einen Brief abgegeben.“ — „Woher hast du denn die Briefe?“ — „Du weißt doch, die aus der Kammode, die mit einem roten Bändchen zusammengebunden waren.“ Er hatte die — Liebesbriefe seiner Schwester ausgetragen.

**Tischgespräch.** „Sind Gnädigste verheiratet?“ — „Nein, mein Herr!“ — „Ach, wie schade? Ich wollte mich eben nach dem Befinden Ihres Herrn Gemahls erkundigen.“

**Gut gesagt.** A.: „Dieser Leutnant K. war immer ein geschwo-rener Weiberfeind, und nun trägt er doch den Verlobungsring.“ — B.: „Als er sich in seinen Schulden erkaufen wollte, da griff er nach dem — Rettungsring!“

**Im Zweifel.** Prok: „Sagen Sie mal, hier im Zimmer sind wohl lauter Aviattler?“ — Wirt: „Wie kommen Sie denn darauf?“ — Prok: „Die Leute sehen alle so herabgekommen aus.“

**Einzigiger Mangel.** Heiratsvermittler (der seine Kundin herausstreichen will): „Eine hübsche Nase hat die Dame; nicht wahr?“ — Herr: „O ja, sie müßte nur in der Mitte stehen.“

**Dilemma.** Heiratsvermittler: Mein Beruf ist ein schrecklich schwerer. Bediene ich meine Kunden schlecht, dann kommen sie nicht wieder, und bediene ich sie gut, dann kommen sie erst recht nicht wieder.

**Komfort der Neuzeit.** Fremder: „In den Reklamen Ihres Hauses ist auch ein „Fahrstuhl“ erwähnt; ich kann ihn aber nir-gends entdecken?“ — Vorier: „Ja, mit dem wird jetzt unser Direktor im Garten herumgefahren, er ist nämlich gichtleidend.“

**Zubiläum.** Buchhalter (zum Chef): „Herr Goldtrauch, ich bin heute 25 Jahre hier.“ — „Da scheint es Ihnen ja bei mir zu gefallen, lieber Meyer!“

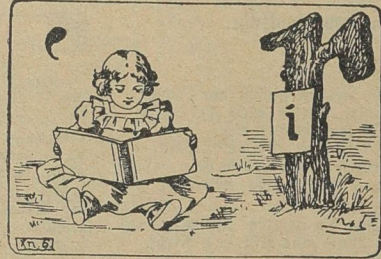
**Soldat und Köchin.** „Also gestern war dein Soldat besonders zärtlich?“ — Köchin: „Ja, ich habe sein Herz mit einer großen Portion Rührei gerührt.“

**Aus galanter Zeit.** „Mit welcher Blume würden Sie mich wohl vergleichen, Herr Botaniker?“ — „Natürlich mit der Lilie.“ — „Sehr galant. Und warum?“ — „Sie haben so was Lang-stieliges an sich.“

**Spöttisch.** A.: „Haben Sie keinen Sohn, Herr Meier?“ — Meier: „Leider nein. Dieses Glück ist mir in der Ehe nicht ge-worden.“ — A.: „Na, nur nicht so untröstlich, Herr Meier, Ihr Name stirbt deshalb ja noch nicht aus.“

**Ein Mustermann.** Ehefrau: Wirklich, mein Fritz ist das Muster von einem Gemann. Es gibt keine Art, die ich ihn nicht schon abgewöhnt hätte.“

Bilderrätsel.



Stataufgabe.

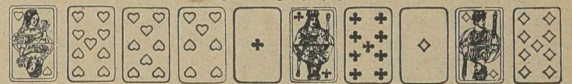
(a b c d die vier Farben, B M H die drei Spieler.)  
B, der Spieler in Vorhand, gewinnt c-Handspiel ohne Sieben auf folgende Karte:

cD, 9, 8, 7; aA, K, 9; dA, K, 9.

Deutsch:



Französisch:



Die Gegner kommen nur bis 47. Im Stat lag b7 und b8. M hatte 11 Augen mehr in der Karte, als H. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Buchstabenrätsel.

Dereinst verübt' es böse That,  
Das melden uralte Schriften.  
Mit anderm Kopf ist's Grenz' und Pfad  
In den beackerten Triften.

Mit anderm Kopf erfreut's den Sinn,  
Ist schattig und grün zu schauen.  
Mit anderm Kopf zieht's blinkend hin  
Durch Deutschlands schönste Gauen.

Gleichung.

$$a - (b - c) + d - (e - f) + (g - h) = x.$$

- a — Ruckpflanze.
- b — Teil der Schiffsausrüstung.
- c — Kleines, blutdürftiges Tier.
- d — Bekannte Schlangengart.
- e — Blumen.
- f — Himmelskörper und Auszeichnung.
- g — Unbestimmter Zeitausschnitt.
- h — Nahrungsmittel.
- x — beliebtes Getränk.

Silbenverstedrätsel.

Motten, Fledermaus, Grasmüde, Sophie, Mohren,  
Banane, Landrath.

In vorstehenden 7 Wörtern sind der Reihe nach 7 Silben ver-  
steckt, die im Zusammenhang gelesen eine moderne, dem Verkehr  
dienende Erfindung bezeichnen.

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Bilderrätsel.** Das Werk zeugt von seinem Meister.

**Gleichklang.** Bruch.

**Anagramm.** Elba, Labe, Bela, Abel.

**Buchstabenrätsel.** Gram, Graf, Gras, Grab, Grau.

**Rätselhafte Inschrift.** Hundefahren (Hund, Ef, Uhren).

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheitlers Erben, Gesellschaft m. b. H.,  
Sofbuchdruckerei, Cöthen, Ansb. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheitler, Cöthen.



# Mehrerer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Pebra a. U.

Ar. 50.

Pebra, Sonnabend, 22. Juni 1912.

25. Jahrgang.

**Erchein**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

**Insertionspreis**  
für die einseitige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatangelegen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 20 Pfg.  
**Gratis**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

### Kaiser Wilhelm über die deutsche Flage.

Zm Anknüpfung an die Segelregatta des Norddeutschen Megataubens, die in Gegenwart Kaiser Wilhelms auf der Untersee flutgeleitet hat, nahm der Monarch an einem Festmahle teil, das auf dem Dampfer „Victoria Luise“ der Hamburg-Amerika-Linie veranstaltet wurde. Dabei hielt der Kaiser folgende Rede:

**eine bedeutsame Rede.**  
In der er u. a. ausführte: „Wir erleben aus der Flage, die Eure Majestät aus der Geschichte des Reiches entworfen haben, wie hoch in allen Jahrhunderten die Geschichte unrer Väter und Vorfahren, obwohl im allgemeinen eines auf dem Festland lebenden, doch immerhin mit dem Meer und dem Wasser in Verbindung geblieben hat und mehr oder weniger davon beeinflusst gewesen ist. Nur heute ist es an der Zusammenkunft der Flage. Die ebenfalls interessante wie schöne und eine Zeitlang gewandte Blüte der Hanse mußte vergehen, weil der

**Mächtigkeit der kaiserlichen Reichsgewalt** fehlte. Durch die Schöpfung des Reiches unter meinem Großvater ist es anders geworden, und nunmehr kann der deutsche Kaufmann nicht unter Fremder, sondern unter eigener Flage ruhig seinen Weg gehen, er kann alle seine Fähigkeiten anspannen und ist sicher, daß, wo es nötig ist, das Reiches Schutz hinter ihm steht. Das ist nur möglich, wenn als dritte unter unrer deutschen Flage zusammengefaßt werden. Aber, wie Sie alle wissen, meine Herren,

**die Flage muß in Ehren stehen.** und es darf nicht leistung ihr auch in den Winden entfaltet werden, wo man nicht sicher ist, sie verteidigen zu können. Sie werden es verstehen, warum ich Jurisdiction geht habe in der Ausbreitung der deutschen Flage, wo sie vielfach von manchem gewinnlich und ersehnt man. Ich habe mich von einem alten holländischen Brandstiftler lassen, und der hielt in maränen Lettern am Rathaus zu Amsterd. Das Wahrscheinlich ist leicht an die Stange gebunden, aber es kostet viel, es mit Ehren wieder herunterschauen. Nun, meine Herren, ich glaube das noch behaupten zu können, daß bisher der Ehre unrer Flage noch niemand zu nahe gekommen ist, solange wir sie regieren. Dafür kann ich mich einsetzen, und dafür kann ich stehen: da, wo

**der deutsche Kaufmann** vorangeht, da wird meine Flage ihm folgen. — Das ist so im großen und im kleinen. Ein jeder bindet des Morgens seine Flage an den Mast und hofft zu liegen. Dies gelingt nicht jedem. Trotzdem freuen wir uns, daß der heutige Tag der Segelregatta nicht nur deutsche, sondern auch viele Fahrgäste unrer Väter herbeigeführt, und das Bild zu einem festlichen Festen gemacht hat. Darum wollen wir uns freuen, und ich spreche hier wiederum von ganzem Herzen meine Hoffnung aus, daß der Segelport und der Wasserport auf der Elbe und auf der Ostsee, im Binnenlande, wie auch dem Meere blühen und gedeihen möge!“

### Zur braunschweigischen Frage.

Aber eine einmalige Lösung der braunschweigischen Frage wird der „Wiener Reichspost“ aus Gmunden, dem Außenbalsort des Herzogs von Cumberland, geschrieben: „In ganz unvorhergesehener Weise wurde durch den plötzlichen Tod des ältesten Sohnes des Herzogs von Cumberland ein Wendepunkt herbeigeführt, der wohl geeignet wäre, eine endgültige Lösung der seit 1866 in Schwere befindlichen Welfenfrage herbeizuführen. Die

**Zukunft des Welfenhauses** beruht nach dem Vermögen des Prinzen Georg Wilhelm nunmehr lediglich auf der Person des jugendlichen Prinzen Ernst August. Geschichtsforscher und Politiker haben seit geraumer Zeit das Aussterben der Manneslinie des Hauses Braunschweig-Lüneburg und eine damit selbst sich ergebende Erbschaft der braunschweigischen und hannoverschen Frage ins Auge gefaßt. Der Fall jedoch, daß sich nur noch ein Erbzog des Hauses der Welfen finden am Leben befand, hat sich im Laufe der Jahrhunderte wiederholt ereignet. Der

**Stamm Heinrichs des Löwen** wurde allein von dessen jüngstem Sohn, dem von Jugend an schwächlichen Wilhelm von Lüneburg und seiner Gemahlin Delene, einer Tochter des dänischen Königs Waldemar I. fortgesetzt, während die beiden ältesten Söhne, Kaiser Otto IV. und Palgraf Heinrich ohne männliche Nachkommen blieben. Nach immer hat sich im welfischen Fürstentum der geschichtlich interessante Fall ereignet, daß, wenn das Haus dem Erlöschen geweiht schien, in der nächsten Generation der Stamm wieder um u weiter verzweigte. Wie trieb. Heute wendet sich mit Bezug auf den letzten Jungten Sprossen des ruhmreichen Fürstentums das größte Interesse der Franz an: Wied Prinz Ernst August rechtlich das Erbe seines verstorbenen Vaters antreten unter der Verpflichtung, die

**Ansprüche auf Hannover** aufrechtzuerhalten? Oder wird der Prinz den 1906 anlässlich des Thronwechsels in Herzogtum Braunschweig ausgesprochenen Verzicht für sich und seine Nachkommen auf Hannover aufrechtzuerhalten? Rechtlich möglich wäre die Jurisdiction des Verzichtes auf Hannover wohl, da die Entlassung von 1906 als eine förmliche Willenserklärung darstellte, die von der Gegenseite nicht angenommen wurde, daher keine bindende Kraft besitzt. In eingetragenen Streitigkeiten wird jedoch durchweg angenommen, daß der im deutschen Reiche lebende Prinz eine

**Zurücknahme des Verzichtes** auch unter den heute veränderten Umständen nicht vornehmen wird, ja, daß der Prinz selbst eine Änderung der heutigen Lage in der braunschweigischen Frage wünscht. Prinz Ernst August könnte am Thron Braunschweigs eine vollständige selbständige von allen Anhängern auf Hannover treten und in voller Anerkennung der deutschen Reichsverfassung ihres Landes mächtige Nebenlinie des Hauses Braunschweig-Lüneburg gründen und würde dadurch einen Zustand herbeiführen, wie er bis zum Tode des Herzogs Wilhelm von Braunschweig 1895 bestand. Dadurch würde die hannoversche Frage ausgeglichen. Für eine freundliche Lösung der Welfenfrage werden sich von Jahr zu Jahr mehr die Ansichten und die Absichten als Wahrscheinlich, daß der letzte so traurige Anlaß milde Schlussfolgerungen in die Zeit hat 50 Jahren schwebende Welfenfrage gebracht hat. Von Freunden des welfischen Hauses wird eine Ausbündung mit den Hohenzollern angelehrt, die, wie verläutet, mehr als ein freundschaftliches Band im Gefolge haben soll. — Ob die Bemühungen dieser Art von Erfolg gekrönt sein werden, bleibt abzuwarten.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\*Die bevorstehende Regierungsbildung in Preußen wird als ein höchst wichtiges Ereignis betrachtet, das die seit Jahren durch die sich gegenseitig bekämpfenden Parteien und die seit Jahren durch die sich gegenseitig bekämpfenden Parteien und die seit Jahren durch die sich gegenseitig bekämpfenden Parteien... (Text is partially obscured by the color checker chart)

**Österreich-Ungarn.**  
Kaiser Franz Joseph richtete eine Vorladung an die ruthenischen Abgeordneten, in der er ihnen seine Verdrückung über die Aufgabe ihres Überlandes gegen die Seeresorlagen ausdrückt und die Hoffnung ausspricht, daß sie in dieser Galtung beharren werden. Diese fallerliche Kundgebung, durch die sich die Wien zurückgesetzt fühlen, hat in die eine Ministerie nach sich gezogen, als deren politische Landmannschaftsminister, dem seine Landleute Vorwürfe machten, von seinem Amte zurückzutreten ist.

**Luxemburg.**  
Die jugendliche Großherzogin Marie Adelsried von Luxemburg, die am 14. d. Mts. ihr 18. Lebensjahr vollendete und damit großjährig wurde, hat jetzt in der luxemburgischen Kammer in förmlicher Weise den Eid auf die Verfassung geleistet und so die Regierung an Stelle der Großherzogin-Mutter angetreten. Das Publikum brachte der jungen Herrscherin begeisterte Glückwünsche dar.

**Portugal.**  
In Portugal bereitet sich allem Anschein nach eine ernste Krise vor; aber nicht durch das Eingreifen der Monarchisten, sondern durch unzufriedene Republikaner, die dem Staatswesen eine demokratischere Grundlage geben wollen. Die Regierung ist einer Bewegung am die Spur gekommen, die den Sturz des Kabinetts, die Auflösung der Kammer und die unangewiesene Einführung einer völlig demokratischen Verfassung bezweckt. Durch Verhaftung der Leiter der Bewegung wurde der Anschlag vereitelt.

**Italien.**  
Nach italienischen Berichten haben die Truppen in den letzten Gefechten in Triebis folgende Verluste an Toten, Vermundeten und Gefangenen gehabt, die sich nicht ernsthaft an ferneren Widerstand denken können. Von östlicher Seite wird dagegen gemeldet, daß die Verluste verhältnismäßig gering seien und daß von einer Aufgabe des Widerstandes nicht die Rede sein könne. — Die Zukunft wird sehen, wer Recht hat. Privatnachrichten zufolge herrscht in Derna unter den italienischen Truppen eine Typhus-Epidemie. Alle Regimente sind verlustet, am schwersten das 7. und 35.; von letzterem starben bisher 200 Soldaten.

### Roosevelt oder Taft?

Auf dem republikanischen Kongress in Chicago, der am 19. d. Mts. in der Stadt eröffnet wurde, werden die beiden Kandidaten für die Präsidentschaftswahl, Roosevelt und Taft, in der Öffentlichkeit gegenübergestellt. Roosevelt ist der jüngere und Taft der ältere. Roosevelt ist ein energischer Mann, Taft ein vorsichtiger Mann. Roosevelt ist ein Mann, der die Welt verändern will, Taft ein Mann, der die Welt erhalten will.

**Ordnung**  
In der Ordnung der Dinge ist es wichtig, die Ordnung zu erhalten. Die Ordnung ist die Grundlage für den Fortschritt. Die Ordnung ist die Grundlage für den Frieden. Die Ordnung ist die Grundlage für den Wohlstand.

**Die Antritte**  
Die Antritte der Kandidaten sind ein wichtiges Ereignis. Die Antritte sind ein Zeichen für die Wichtigkeit der Wahl. Die Antritte sind ein Zeichen für die Wichtigkeit der Politik.

die Kommission bestimmt wurde, auf der sämtlichen Stimmen für Roosevelt als unzulässig erklärt worden waren, durch eine neue von ihm vorgeschlagene Liste zu erledigen. Damit begann der Wahlkampf. Stundenlange Reden wurden gehalten und man merkte bald, daß ebenbürtige Roosevelt-Konkurrenz als Teilnehmer im Saale sind. Unterdessen hat Roosevelt bereits seine Reform, d. h. sein Regierungsprogramm entworfen und der Menge bekannt gegeben. In diesem

**Regierungsprogramm Roosevelts** ist u. a. folgendes enthalten: Roosevelt wird entschieden gegen die Abweisung der Präsidentschaftswahl stimmen, aber für eine neue von ihm vorgeschlagene Liste zu erledigen. Damit begann der Wahlkampf. Stundenlange Reden wurden gehalten und man merkte bald, daß ebenbürtige Roosevelt-Konkurrenz als Teilnehmer im Saale sind. Unterdessen hat Roosevelt bereits seine Reform, d. h. sein Regierungsprogramm entworfen und der Menge bekannt gegeben. In diesem

### Das Eisenbahnunglück bei Leipzig.

Zu dem schweren Eisenbahnunglück bei Leipzig, bei dem sieben Personen getötet und 16 mehr oder minder schwer verletzt wurden, wird noch gemeldet: Der am 19. d. Mts. von Borna 6 Uhr 53 Min. nachmittags nach Leipzig bestimmte Personenzug fuhr abends mit dem von Leipzig 7 Uhr 25 Min. nach Hof abgehenden Personenzug bei der Station Galdwitz an einer Stelle zusammen, bei der sich schon häufig schwere Unfälle ereignet haben. Die beiden Züge stießen aufeinander. Bei dem Zusammenstoß wurden die beiden Züge zertrümmert. Die beiden Züge stießen aufeinander. Bei dem Zusammenstoß wurden die beiden Züge zertrümmert. Die beiden Züge stießen aufeinander. Bei dem Zusammenstoß wurden die beiden Züge zertrümmert.

### Ein Augenzeuge

berichtet. Der Zug von Galdwitz hatte 18 Min. Verspätung. Als wir die Station etwa 40 Meter verlassen hatten, gab es einen heftigen Anstoß, und die Reisenden des Bornaer Zuges stießen aufeinander. Die beiden Züge stießen aufeinander. Bei dem Zusammenstoß wurden die beiden Züge zertrümmert. Die beiden Züge stießen aufeinander. Bei dem Zusammenstoß wurden die beiden Züge zertrümmert.

### Zwischen den zertrümmerten Wagen

sah man Menschen einengemast. Aus den Trümmern ragten einzelne Körperteile hervor. Dem Zug, der von Leipzig aus gekommen ist, scheint der Zusammenstoß weniger gefaßt zu haben, da nur einzelne der vorderen Wagen etwas beschädigt sind. Bei dem Bornaer Zuge sind die Wagen erster, zweiter und dritter Klasse, die sich weiter hinten befanden, vollständig umverkehrt. Die Reisenden des Bornaer Zuges sind fast sämtlich tot und reiten die Erde gefahren, soweit dies möglich war. Der größte Teil konnte jedoch erst befreit werden, als die Leipziger Rettungsmannschaften eingetroffen waren. Der erste Anblick und Beobachtet war so fürchterlich, daß man auf mindestens 40 bis 60 Schwerkriegsbeschädigte, da man wußte, daß die ersten bei unrettbar gelassenen Wagen verbleiben waren. Das Unglück ist direkt an der Stelle geschehen, so daß Maschine auf Maschine fuhr.

### Kaiser Wilhelm und das Duell im Here.

RP Es wurde jüngst in der Presse gemeldet, daß der Kaiser beabsichtige, in

